

**Was hilft gegen
Medikamente in
Gewässern?**

**Vom Abwasserkanal
zum lebendigen Bach**

**Aufgedeckt:
DUH stoppt irreführende
Opel-Werbung**

Am Bodensee blüht der Umweltschutz

RAPUNZEL

Bio-Pionier seit 1974

Faires Bio-Palmöl

Aus Respekt vor Mensch, Tier und Natur



Reden wir drüber!
Palmöl-Forum
14.-15. Oktober 2016
bei Rapunzel Naturkost in Legau

Rebecca Afrah profitiert bei Serendipalm von den besonders sozialen und fairen Arbeitsbedingungen, wie viele weitere Frauen ihrer Umgebung.

Das Thema Palmöl erhitzt die Gemüter, oftmals zu Recht. Aber Palmöl ist ein vielseitiger und wertvoller Rohstoff. Rapunzel Samba, Tiger Creme und andere Nussaufstriche erhalten so ihren besonders cremigen Schmelz.

Und: Sozial- und umweltverträglicher Palmanbau ist machbar – das zeigen unsere zwei HAND IN HAND-Partner in Ghana und Ecuador.

Der fairer, ökologischer Ölpalmenanbau schützt und fördert den natürlichen Lebensraum von Pflanze und Tier. Und er schafft faire Bedingungen für alle Beteiligten vor Ort.

Mehr dazu unter:
www.rapunzel.de/faires-palmoel



Wir machen Bio aus Liebe.



Prof. Dr. Harald Kächele
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Bodensee ist „Lebendiger See des Jahres“. Unsere Partnerorganisation Global Nature Fund und das Netzwerk Lebendige Seen Deutschland vergeben dieses Prädikat, um auf gesunde Gewässer aufmerksam zu machen. Die Auszeichnung freut uns natürlich ganz besonders. Immerhin ist die Deutsche Umwelthilfe fest mit der Bodensee-Region verbunden, auch wenn unsere Arbeit sich seit einigen Jahren viel in Berlin oder in Brüssel abspielt – eben dort, wo politische Entscheidungen fallen, die Umwelt- und Verbraucherrechte betreffen.

Umweltpolitisch gab es viel zu tun in den letzten drei Monaten – und wir haben viel erreicht. Erst vor wenigen Wochen hat die Deutsche Umwelthilfe gegen das Land Berlin geklagt wegen der andauernd schlechten Luft in der Hauptstadt. Wir sind zuversichtlich, dass wir durch unsere vorgeschlagenen Maßnahmen eine bessere Luftqualität erreichen können. Ende April haben wir mehr als 200.000 Unterschriften an Lidl übergeben, um unserer Forderung nach weniger Müll bei dem Discounter Ausdruck zu verleihen. Und mit einem neuen Projekt, das die DUH gemeinsam mit dem Bündnis „Kommunen für Biologische Vielfalt“ ins Leben gerufen hat, setzen wir uns für mehr artenreiches Stadtgrün ein.

Auch das Thema Diesel-Abgase lässt uns nicht los. Anfang des Monats wurde in Darmstadt die Klage der DUH wegen Werbung von Opel zu seinen Diesel-Autos verhandelt. Das Ergebnis: Opel hat sich verpflichtet, irreführende Aussagen zu beenden.

Der Höhepunkt der letzten Wochen war aber mit Sicherheit die Woche der Umwelt. Bundespräsident Joachim Gauck hatte nach 2012 zum zweiten Mal in den Garten von Schloss Bellevue geladen. Mit beinahe 200 weiteren Ausstellern war die DUH auf der zweitägigen Umwelt-Schau vertreten. 12.000 Besucher kamen bei bestem Sonnenwetter. Gemeinsam mit unserem langjährigen Partner Rapunzel Naturkost richteten wir das UmweltCafé mit biologischen und fair gehandelten Teesorten und Kaffee aus und präsentierten Projekte des Hand in Hand-Fonds.

Unsere Arbeit, liebe Leserinnen und Leser, wäre ohne Ihre Hilfe nicht möglich. Dafür sagen wir Danke! Wie Sie uns unterstützen können – zum Beispiel mit einer Spende oder Fördermitgliedschaft – erfahren Sie auf www.duh.de.

Ihr

Harald Kächele



6 SCHAUPLATZ

.....

AKTUELL

- 8 Projekt für artenreiches Stadtgrün startet
- 8 200.000 Menschen gegen Verpackungsflut bei Lidl
- 8 DUH klagt gegen Berliner Senat
- 9 Mit Stadtwerken zu mehr Klimaschutz
- 9 Soforthilfe für Erdbebenopfer in Ecuador
- 9 Strengere Grenzwerte für Ammoniak

.....

THEMEN

- 10 **Die DUH zu Gast auf Schloss Bellevue**
Neben zwei Fachforen richteten die Deutsche Umwelthilfe und Rapunzel Naturkost traditionsgemäß das UmweltCafé auf der Woche der Umwelt in Berlin aus.
- 13 DUHmarkt
- 14 **Chemie und Medikamente – Alles im Fluss**
Arzneimittelrückstände belasten Gewässer und Böden und führen nachweislich zu Schäden in der Tier- und Pflanzenwelt. Auf lange Sicht könnten sie auch der Qualität unseres Trinkwassers schaden.
- 16 **Die Helden vom Bodensee**
Der Global Nature Fund zeichnet den Bodensee als „Lebendigen See des Jahres“ aus.

.....

MAGAZIN

- NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
- ENERGIE
- NATURSCHUTZ
- KREISLAUFWIRTSCHAFT UND MEHRWEGSCHUTZ
- VERKEHR
- VERBRAUCHERSCHUTZ

- 18 ■ **Von wegen sauber!**
Am Anfang ging es nur um VW. Doch längst ist klar, dass eine ganze Branche vom Abgasskandal betroffen ist.
- 19 ■ **Hendricks und Seehofer fallen auf**
Die DUH hat Spitzenpolitiker nach ihren Dienstwagen befragt.

Im Park

Im Schlossgarten von Bellevue versammelte sich Deutschlands Umwelt-Sachverstand. Rund 12.000 Besucher kamen im Juni zur Woche der Umwelt nach Berlin. Mitten drin: die DUH und ihre Partner.



10

Ein See der Superlative

Der Bodensee ist eine der schönsten Urlaubsregionen Deutschlands. Doch der größte Trinkwasserspeicher Europas war vor noch nicht allzu langer Zeit eine übel riechende Brühe. Bis viele Retter sich auf den Schutz der Umwelt besannen.



14

Schleichende Gefahr

Einmal in die Umwelt entlassen, sind sie kaum mehr zu entfernen: Schmerzmittel, Antibiotika und hormonelle Wirkstoffe sammeln sich in zu vielen Gewässern. Und nun?



16



Wild und unberührt

Bagger und Beton sind der Oder auf weiten Strecken fremd. Wassergetränkte Moore in ihrem Umland verweigern Menschen den Zutritt. Doch der Traum von Wildnis und unberührter Natur ist in Gefahr.



Geschichte Fliegerin

Im dichten Wald sind Insekten keinesfalls vor der Bechstein-Fledermaus sicher. Die Nacht-Jägerin pflückt sie von Blättern oder erbeutet sie im Flug. Zu beobachten ist die Fledermaus dabei jedoch selten.



15 Jahre an der Spitze

Harald Kächele ist nicht nur DUH-Vorsitzender, sondern auch Familienmensch, Wissenschaftler und Berlin-Begeisterter. Auf einem Gang durch die Hauptstadt plaudert er über seine Rolle in der DUH.

- 20 ■ **Gegenwind im Dialog einfangen**
Die deutsche Ostseeküste wird zur Pilotregion für Erdkabel.
- 21 ■ **Werfen Sie einen Blick in den Energieausweis!**
- 22 ■ **Von der Köttelbecke zum Lebensraum am Bach**
Gladbeck-Brauck ist Grün-Soziales Modellquartier.
- 23 ■ **Neue Naturschutzallianz für die Oder**
- 24 ■ **Baumriesen der Zukunft**
DUH und NABU pflanzen Eichen an der Elbe.
- 24 ■ **Mehr als eine grüne Visitenkarte**
Biodiversität ist auch für Unternehmen ein Thema.
- 25 **Lese-Tipp**
Eine Geschichte der Vogelmalerei
- 26 ■ **Für die Tonne**
Die Folgen von Einweg für Klima und Umwelt sind verheerend.
- 27 ■ **Ein Leben ohne fließendes Wasser?**
Der Global Nature Fund hilft sechs Dörfern in der Elfenbeinküste.

UNBEKANNTE TIERART

- 28 **Richtung Beute durch die Nacht**
Als nachtaktive Jägerin durchkreuzt die Bechsteinfledermaus die deutschen Wälder.

DUH INTERN

- 31 **Mit dem DUH-Vorsitzenden auf Streifzug durch Berlin**
Die DUHwelt nimmt 15 Jahre Amtszeit von Harald Kächele zum Anlass für ein Gespräch.

MENSCHEN FÜR NATUR

- 31 **The Big Five – ein Grund zum Feiern!**
Spenden statt Geschenke helfen einem Wildnis-Projekt.
- 31 **Impressum**





Erfreulich

Projekt für artenreiches Stadtgrün startet

■ Den Förderbescheid für das Projekt „Stadtgrün – Artenreich und Vielfältig“ überreichte Professorin Beate Jessel, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), am 3. Juni persönlich. Peter Gaffert, Oberbürgermeister von Wernigerode und Vorstandsvorsitzender des Bündnisses „Kommunen für biologische Vielfalt“ nahm das Dokument in Wernigerode entgegen. Das Bündnis und die DUH kooperieren in diesem Projekt und wollen in den nächsten sechs Jahren ein Label entwickeln, das Kommunen für nachhaltige Wirtschaftsweisen auf öffentlichen Grünflächen auszeichnet. Ziel ist, die biologische Vielfalt in Städten zu erhöhen.

Die erste öffentliche Ausschreibung zur Teilnahme am Label für 15 Kommunen wird im Dezember 2017 erfolgen. Insgesamt sollen 30 Kommunen das Labeling-Verfahren im Projektzeitraum durchlaufen können.



Vlnr: Robert Spreter (DUH), Prof. Beate Jessel (BfN), Dr. Heino Kamieth (Landeshauptstadt Hannover), Peter Gaffert (Bündnis)

Fünf Modellkommunen zeigen, wie naturnahe Grünflächen gestaltet und gepflegt werden können: Wernigerode, Frankfurt am Main, Neu-Anspach, Kirchhain und Hannover (in Planung). „Das ökologische Grünflächenmanagement geht von einer integrierten Sichtweise aus. Es verbindet naturschutzbezogene Grundsätze wie die Verwendung von gebietsheimischem Saatgut und Gehölzen oder den Verzicht auf regelmäßige Mahd und Spritzmittel mit den Anforderungen, Pflegekosten in öffentlichen Grünflächenämtern zu reduzieren. Es bezieht

aber auch die Bürgerinnen und Bürger in die Planung und Pflege dieser Grünflächen mit ein“, erläuterte Jessel.

Gefördert wird das Projekt mit einem Gesamtbetrag von 1,3 Millionen Euro durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums. Das Bündnis und die DUH leisten damit einen Beitrag zum Bundesprogramm Biologische Vielfalt. (th, jk) ■

Förderer:



Weniger ist mehr

200.000 Menschen gegen Verpackungsflut bei Lidl

■ „Schluss mit dem Müll!“ forderten Vertreter der Deutschen Umwelthilfe (DUH) und SumOfUs vor einer Lidl-Filiale Ende April in Berlin. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, übergaben sie eine Petition mit über 200.000 gesammelten Unterschriften an die Lidl-Verantwortlichen Jan Ribbeck und Kay Sperling. Die Organisationen kritisieren das Unternehmen für den verantwortungslosen Umgang mit Ressourcen.



„In Deutschland fallen jährlich über 17 Millionen Tonnen Verpackungsmüll an – mehr als in jedem anderen EU-Mitgliedstaat. Lidl ist als einer der größten Discounter Deutschlands mitverantwortlich für den ständigen Anstieg der Abfallberge. Der Discounter verkauft zum Beispiel Getränke in Einwegplastikflaschen und Dosen, einzeln verpackte Teebeutel, Obst in Plastikfolien oder unkomprimierte Deodorants. Angesichts der Tatsache, dass wir bereits heute anderthalbmal mehr Ressourcen verbrauchen als die Erde regenerieren kann, ist dieses Verhalten vollkommen unverantwortlich“, kritisiert der DUH-Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch. (tf, lh) ■

Dicke Luft in der Hauptstadt

DUH klagt gegen Berliner Senat

■ Die Deutsche Umwelthilfe hat Anfang Juni Klage gegen das Land Berlin eingereicht. Grund dafür ist die hohe Belastung der Luft mit dem Schadstoff Stickstoffdioxid (NO₂). Der seit 2010 geltende Grenzwert von 40 Mikrogramm NO₂ pro Kubikmeter Luft im Jahresdurchschnitt wird in der Hauptstadt nach wie vor an allen verkehrsnahen Messstationen überschritten. Nach Auffassung der DUH sind die bisher ergriffenen Maßnahmen nicht ausreichend, um die Gesundheit der Men-

schen zu schützen. Obwohl in der Vergangenheit bereits Luftreinhaltemaßnahmen umgesetzt wurden, hat sich die NO₂-Belastung in Berlin in den letzten zehn Jahren kaum verändert. Kurzfristig umsetzbare Maßnahmen wären Verkehrsbeschränkungen und Lkw-Durchfahrverbote an hoch belasteten Straßen oder die Einführung einer City-Maut. Zudem muss die Linienbusflotte schneller mit wirksamen NO₂-Katalysatoren nachgerüstet bzw. gegen emis-

sionsarme Busse ausgetauscht werden. Die DUH fordert die Senatsverwaltung zudem auf, die Nutzung des Öffentlichen Nahverkehrs beispielsweise durch ein Bürgerticket attraktiver zu gestalten sowie den Fuß- und Radverkehr deutlich stärker zu fördern. In der Vergangenheit hat die DUH wiederholt die Umsetzung von Luftreinhaltemaßnahmen juristisch erstritten. Sie klagt derzeit in neun deutschen Städten wegen der schlechten Luft. (lh) ■

Bitte wenden

Mit Stadtwerken zu mehr Klimaschutz

■ Auf Einladung der DUH nahmen Vertreter von Stadtwerken und Kommunen sowie engagierte Bürger am 14. Juni an dem Kongress „Gemeinschafts-Werk Klimaschutz“ in Kassel teil. Themen-Schwerpunkte waren die Wärme-, Verkehrs- und Effizienzwende auf kommunaler Ebene. Die DUH stellte ihr neues Angebot für Energieversorger vor: Das Label „KlimaStadtWerk“ wird ab sofort für Klimaschutzleistungen von Stadtwerken vergeben.

Zukünftig wird das Engagement von Stadtwerken für wirksamen Klimaschutz eine immer größere Rolle spielen. Die Sektoren Strom, Wärme und Mobilität müssen enger miteinander verzahnt und effizienter werden. Damit Stadtwerke in Kooperation mit kommunalen Eignern in Klimaschutzmaßnahmen investieren, brauchen sie

attraktivere rechtliche Rahmenbedingungen. „Kommunale Unternehmen sind ebenso wie andere Marktteilnehmer auf ein Investitionsklima angewiesen, das finanzielles Engagement in eine klimaschonende Infrastruktur belohnt und nicht behindert. Regenerative Energieerzeugung, intelligente Verteilernetze und Quartierspeicher, aber auch neue Mobilitätskonzepte sind Ansatzpunkte für die Zukunft. Die entsprechenden

Gesetze und Verordnungen, wie beispielsweise das Energieeffizienzgesetz oder das Erneuerbare-Wärme-Gesetz müssen hierfür ein deutliches Investitionssignal aussenden“, sagte Sascha Müller-Kraenner, Bundesgeschäftsführer der DUH. Der Kongress wurde von der Städtische Werke AG Kassel unterstützt. (of) ■

Förderer:



Der Betriebs-hofleiter der Kasseler Verkehrs-Gesellschaft, Karsten Kamutski (Mitte), zeigt eine Trambahn bei der Sanierung.

Vom Acker in die Lunge

Strengere Grenzwerte für Ammoniak

■ Die Deutsche Umwelthilfe hat Ende Mai gemeinsam mit anderen Verbänden vor dem Landwirtschaftsministerium in Berlin demonstriert. Mit dem Symbol einer großen, aufblasbaren Lunge forderten die Umweltschutzverbände Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt auf, sich für schärfere Ammoniak-Grenzwerte einzusetzen.

Mehr als 90 Prozent des Ammoniaks entstehen in der Landwirtschaft, wobei Ammoniak wesentlich zur Feinstaubbelastung in unseren Städten beiträgt. Die gasförmige Stickstoffverbindung entweicht aus mineralischen Düngemitteln und aus Mist bzw. Gülle und

reagiert in der Atmosphäre mit anderen Luftschadstoffen – hierbei entsteht Feinstaub. Die EU erarbeitet derzeit die Richtlinie über nationale Reduktionsziele (NERC), um den Ausstoß gesundheits- und klimaschädlicher Luftschadstoffe wie Feinstaub, Schwefel- und Stickoxide

sowie Ammoniak zu reduzieren. Denn noch immer ist die Belastung unserer Atemluft mit diesen Schadstoffen viel zu hoch. Das Umweltbundesamt geht von jährlich rund 47.000 vorzeitigen Todesfällen allein durch Feinstaubbelastung in Deutschland aus. (am, lh) ■



Umweltschützer protestierten vor dem Bundeslandwirtschaftsministerium.

Unbürokratisch

Soforthilfe für Erdbebenopfer in Ecuador

■ 10.000 Euro bewilligte der Hand in Hand-Fonds im Mai für Hilfsleistungen nach dem Erdbeben in Ecuador. Die Region Manabi wurde von dem Beben in der Nacht zum 16. April dieses Jahres schwer getroffen: Fast alle Häuser sind zerstört, Lebensmittel sind schwer zu bekommen und die Trinkwasserversorgung ist komplett zusammengebrochen. Die ecuadorianische Stiftung Fundación para la Investigación y Desarrollo Social (FIDES) stellte fest, dass die weit abgelegenen ländlichen Gegenden kaum auf schnelle staatliche Hilfe zählen können. Deshalb wandte sich FIDES mit einem Notruf an den Hand in Hand-Fonds. Mit dem Geld richtet die Stiftung ab sofort Notfallküchen in vier Dörfern in Manabi ein und verteilt kostenlos Wasserfilter an die Bewohner. Das FIDES-Helferteam hat gute Kontakte in die Küstenregion, weil die Organisation dort bereits seit 2010 mit Mangrovenschutz-Projekten aktiv ist.



Schwere Zerstörungen in der Region Manabi

Der Hand in Hand-Fonds ist eine Gemeinschaftsinitiative von Rapunzel Naturkost und Deutsche Umwelthilfe, die soziale und ökologische Projekte fördert. (jk) ■



Die DUH zu Gast auf *Schloss Bellevue*

„Sie ist ein Gemeinschaftswerk“, lobte Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Eröffnungsrede die „Woche der Umwelt“, die in diesem Jahr ihr fünftes Jubiläum feierte. Mit verschiedenen Fach-Beiträgen wirkte auch die DUH an diesem Werk mit. Und die Sonne strahlte in das gut besuchte UmweltCafé von Rapunzel Naturkost und DUH.

■ von Jutta Kochendörfer und Laura Holzäpfel

In einen wolkenlosen Himmel ragten die weißen Zipfel der Zeltstadt bei der diesjährigen Woche der Umwelt im Schlosspark Bellevue. Fast 200 Aussteller hatten die Veranstalter für die große Umwelt-Schau in Berlin am 7. und 8. Juni ausgewählt. Innovationen aus Umwelttechnik, -forschung, -bildung und Naturschutz bildeten eine breite Palette ab: Bionik, CarSharing, Ökosystemleistungen, Energiewende und vieles mehr. Gastgeber waren die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU)

und Bundespräsident Joachim Gauck, der die rund 12.000 Besucher mit dem Leitgedanken der Nachhaltigkeit „Global denken, lokal handeln“ begrüßte. Gauck verwies darauf, dass viele Menschen ihre Abenteuer nur über unterschiedlich große Bildschirme erlebten und parierte: „Naturbewusstsein lässt sich ohne eigene Naturerlebnisse kaum entwickeln. Das wollen wir einigen jungen Eltern doch mal kräftig ins Stammbuch schreiben.“

Inmitten der Parkanlage richteten die Deutsche Umwelthilfe und Rapunzel Na-

turkost das mittlerweile traditionsreiche UmweltCafé aus. Das Schweizer Unternehmen Rex Royal war mit seinen hochwertigen, nachhaltigen Kaffeemaschinen präsent. Der luftige Eckpavillon lud mit leckeren Kaffeespezialitäten und feinen Tees zum Verweilen ein. Natürlich alles bio und fair und ausschließlich aus „richtigen“ Tassen. Einwegbecher gab es weit und breit keine.

Über die zwei Veranstaltungstage gönnten sich zahlreiche Café-Gäste eine kleine Pause und informierten sich über



1. Sommerliche Stimmung im Schlosspark von Bellevue. 2. Das UmweltCafé-Team verwöhnte seine Gäste mit feinen Kaffee-Spezialitäten. 3. DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner (re.) moderierte ein Forum zum Thema Palmöl. 4. Auf dem Ressourcenschutz-Podium: Dr. Fritz Lauer, Leiter Nachhaltigkeit bei der Telekom (li.) und DUH-Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch (re.). 5. First Lady Daniela Schadt mit ihrem neuen Mehrweg-Becher.

den Hand in Hand-Fonds von Rapunzel Naturkost und der DUH. Denn in entspannter Atmosphäre gab es im UmweltCafé auch eine Portion Wissenswertes über Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit. „Wir legen Wert darauf, zivile Gesellschaften nachhaltig zu stärken. Wenn etwa neue Einkommensquellen für Dorfgemeinschaften in Afrika, Asien oder Lateinamerika entstehen, ist das echte Hilfe zur Selbsthilfe. Das können Projekte im ökologischen Landbau sein, aber auch im Handwerk oder zur lokalen Solarstromerzeugung. Wissensvermittlung spielt dabei immer eine große Rolle“, schildert Michael Hadamczik, Leiter Marketing der DUH, die Arbeit des Fonds einem Café-Besucher.

Auch Daniela Schadt, Journalistin und Lebensgefährtin des Bundespräsidenten, ließ es sich nicht nehmen, auf eine Tasse frischen Kaffees vorbeizuschauen. Sie war besonders interessiert daran, wie der Fonds benachteiligten Menschen zu Gute kommt, etwa auf den Philippinen oder in Simbabwe. Mit einem Mehrweg-Kampagnenbecher der

DUH beschenkt, verließ Schadt das UmweltCafé und versicherte, dass Gauck keinen eigenen Becher brauche: „Wir teilen alles!“

Palmöl richtig machen

Der Naturkosthersteller Rapunzel hatte ein Thema mitgebracht, das ihm aktuell besonders am Herzen liegt. „Palmöl richtig machen“ hieß das Infopaket, bestehend aus einem Ausstellungsbeitrag, einem Fachforum und natürlich persönlichen Gesprächen. Denn Palmöl-Anbau steht zu Recht immer wieder in der Kritik, vor allem wegen der Vernichtung von Regenwald. Ebenso fraglich sind auch die Arbeitsbedingungen und die Ausbeutung der Menschen auf den Plantagen und in der Verarbeitung. Firmengründer Joseph Wilhelm erklärte das Thema: „Wir wollen dazu beitragen, dass eine differenzierte, wertschätzende Diskussion über Palmöl entsteht. Palmöl selbst ist keinesfalls schlecht.“ Der Anbau bietet eine hohe Ausbeute auf geringerer Fläche im Vergleich zu anderen

Ölpflanzen-Kulturen. In vielen Ländern ist Palmöl ein traditionelles Nahrungsmittel und eine wichtige Einkommensquelle der Kleinbauern.

Ökologisch und sozial verträglich produziertes Palmöl ist ein hervorragender Rohstoff. Für die Firma Rapunzel ist entscheidend zu wissen, woher ihre Rohstoffe kommen. Deshalb pflegt der Biopionier direkte Kontakte zu seinen Lieferanten. Er gibt ihnen Sozial- und Umweltstandards vor, sorgt aber auch für Beratung und Schulungen. Überprüft werden die Standards von unabhängigen Auditoren sowie von Rapunzel Agrar-Ingenieuren, die sich persönlich von der Situation vor Ort überzeugen.

Für den Naturkosthersteller sind 100 Prozent Bio-Anbau ein absolutes Muss. Im Palmanbau setzt Rapunzel klare Kriterien an, die weit darüber hinausgehen. Der Kern sind: keine Primärwald-Rodung, die Förderung der Tier- und Pflanzenvielfalt inner- und außerhalb der Palmpflanzungen, das Respektieren von Landnutzungsrechten sowie der Rechte indigener Bevölkerungsgruppen.



6



8



7

6. Bundespräsident Joachim Gauck bei seiner Eröffnungsrede. 7. Cornelia Szyszkowitz (Telekom) und Michael Hadamczik (DUH) ernteten reges Interesse mit der Althandy-Rücknahmeaktion. 8. Daniela Schadt (Mitte) und Rapunzel-Gründer Joseph Wilhelm (rechts) plauderten beim Kaffee.

Mehr Kreislaufwirtschaft: das Beispiel Handy-Rücknahme

Im UmweltCafé hatte die DUH zudem eine Rücknahmebox für Althandys aufgestellt. Hier konnten sich die Gäste über die Weiterverwendung von Altgeräten und über hochwertiges Recycling informieren. „Es geht um erstaunlich große Mengen“, berichtete DUH-Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch. „Allein in Deutschland liegen etwa 120 Millionen alte Handys in den Schubladen. Je früher sie zurückgebracht werden, umso schneller können sie als Gebrauchtgeräte verwendet oder ihre Rohstoffe für den Kreislauf zurückgewonnen werden. Handys und Elektrokleingeräte dürfen keinesfalls über die Restmülltonne entsorgt werden. Deshalb fordert die DUH ein Pfandsystem für sie.“

Partner bei diesem Thema war die Telekom Deutschland. Fritz Lauer, Leiter Nachhaltigkeit/Deutsche Telekom Technik, betonte: „Wir wollen gemeinsam Bewusstsein für nachhaltiges Handeln schaffen. Unternehmen und Gesellschaft stehen in der Verantwortung, Ressourcen effizienter zu nutzen und Wirtschafts-

kreisläufe zu schließen.“ Ein Fachforum der DUH in Zusammenarbeit mit der Telekom war trotz Mittagshitze gut besucht: Die Gäste nutzten die Gelegenheit, die anwesenden Experten von Telekom und

den Rücknahmespezialisten Teqcycle Solutions GmbH nach den zertifizierten Recyclingprozessen zu befragen.

Das Projekt AgoraNatura präsentierte sich mit einem gemeinsamen Infostand

Gemeinsam für eine gerechte Zukunft

■ Der Hand in Hand-Fonds entstand 1998 als Gemeinschaftsinitiative von Rapunzel Naturkost und DUH. Den Löwenanteil der Mittel steuert Rapunzel mit einer jährlichen Spende für den Fonds bei. Zusätzlich fließen weitere Gelder aus Aktionen und Spenden in den Fonds. In der Gründungsphase und den ersten Jahren waren die meisten Förderprojekte mit den Handelsbeziehungen von Rapunzel verknüpft. Denn der Naturkosthersteller wollte die Lebensbedingungen der Menschen in den Anbauprojekten verbessern und ihren Kindern gute Bildungschancen ermöglichen. Mittlerweile fördert der Fonds unabhängige ökologische und soziale Selbsthilfe-Projekte in Asien, Lateinamerika und Afrika. Ein Imkereiprojekt in Tansania, der Bau von Wasserleitungen in Nepal und ein Projekt zur Wiederbelebung des traditionellen Hirseanbaus in Indien zählen zu den aktuellen Förderprojekten. Auch Artenschutz- und Umweltbildungsprojekte, die Meeresschildkröten oder Delfinen zu Gute kommen, konnten 2016 dank Hilfe aus dem Fonds gestartet werden. ■

Wir reden drüber

Palmöl-Forum – interessante Referenten, spannende Diskussionen, hilfreiches Hintergrundwissen

14. und 15. Oktober bei Rapunzel Naturkost in Legau (Allgäu)

Mehr unter www.rapunzel.de/palmoel-forum





DUHmarkt

DUH Umweltschutz-Service GmbH | Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell

Ihre Bestellung direkt per Telefon: 07732 9995-0



Geschichten und Rezepte aus dem Grünen Baum

Das traditionsreiche Dorf-Gasthaus am Bodensee lässt vergessene Genüsse aufleben. Garniert mit Einblicken in die Küche und Seele des Grünen Baums.

Hubert Neidhart, Naturerbe-Verlag Jürgen Resch
2012, 130 Seiten, Hardcover gebunden,
viele Abbildungen
€ 14,80 zzgl. 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr: 2042



Fledermäuse – Eine Bilderreise durch die Nacht

Dietmar Nill, Björn Siemers
BLV Verlag, 2001, 160 Seiten,
faszinierende Farbfotos
€ 39,90 zzgl. 5,00 Versandkosten
Bestell-Nr: 2003



Schildkappe

mit Deutsche Umwelthilfe-Logo.
Produziert aus 100 Prozent Bio-Baumwolle und fair gehandelt.
Größenverstellbar.
€ 20,- zzgl. 5,00 Versandkosten.
Bestell-Nr: 7325



Mehrweg-Becher

Für BecherheldInnen:
Der Thermobecher hat einen Deckel mit Trinköffnung, BPA-frei, Füllmenge 0,3 Liter.
Bitte Online bestellen über:
www.cuptrends.de
€ 15,90 zzgl. Versandkosten

auf der Woche der Umwelt. Das innovative Naturschutzvorhaben will Unternehmen dazu anregen, für intakte Natur – das heißt, für Ressourcen wie sauberes Wasser oder reine Luft – zu bezahlen. Dies soll auch der Biodiversität helfen. Ziel ist es, einen Marktplatz im Internet zu schaffen. Das Projekt befindet sich momentan in der Forschungsphase. Hierbei kooperieren das Leibniz Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., die Universität Greifswald, der Deutsche Verband für Landschaftspflege (DVL) und die DUH.

Mit Herzblut

Unter dem strahlend blauen Himmel über Bellevue waren viele Menschen versammelt, die mit Herzblut und Sachverstand für den Schutz von Umwelt, Natur und Lebensqualität eintreten. „Auf der Woche der Umwelt wurde eine Vielzahl überzeugender Projekte und technischer Lösungen präsentiert“, resümiert DUH-Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner. „Wir freuen uns, dass wir dabei waren!“



Was bleibt?

11 Persönlichkeiten zur Frage „Was bleibt?“ – Günter Grass, Friede Springer, Reinhold Messner, Anne-Sophie Mutter u.v.a.

Das Prinzip Apfelbaum.

Ausstellungseröffnung in Bremen und Köln

15.07. - 21.08.2016
im Paula-Modersohn-Museum,
Bremen

11.11. - 15.12.2016
Michael Horbach Stiftung,
Köln



Mein Erbe tut Gutes.

Das Prinzip Apfelbaum

Vernissage am **14. Juli** und **10. November**, jeweils 18 Uhr.
Anmeldung unter bernauer@duh.de oder Tel. 07732 9995-0

Gäste der Deutschen Umwelthilfe erhalten bei der Vernissage den Bildband zur Ausstellung oder das Hörbuch als Geschenk.





Die Helden vom Bodensee



Global Nature Fund Schloss Salem, Mai 2015.

Rockgitarrist Mark Knopfler gibt ein Konzert vor ehrwürdiger Kulisse. Neben neuen Stücken auch die alten Songs – als sei die Zeit stehen geblieben, seit 1978 das Album „Dire Straits“ und 1983 der Kinofilm „Local Hero“ erschienen. Damals war der Bodensee keinesfalls lebendig. Zeitzeugen berichten von Algenblüten und übel riechendem Wasser. Schon zwanzig Jahre zuvor war offensichtlich: Der Mensch kann selbst einen See mit einem riesigen Wasservolumen von 48 Kubikkilometern gründlich verschmutzen. Seinerzeit fürchtete man um das Trinkwasser für über vier Millionen Menschen.

Lokale Helden für den Bodensee

Wie alle Voralpenseen war der Bodensee ursprünglich ein nährstoffarmes Gewässer. Doch ungeklärte Abwässer aus Haushalten und Industrie führten in den 1950er Jahren zu einem dramatischen Anstieg der Phosphatwerte. Phos-

Der Bodensee ist „Lebendiger See des Jahres“ 2016. Der Global Nature Fund und das Netzwerk Lebendige Seen Deutschland wollen mit diesem Prädikat auf gute Taten aufmerksam machen: Viele lokale Helden waren aktiv, um Deutschlands größten See wieder in ein gesundes Gewässer zu verwandeln.

■ von Thomas Schaefer

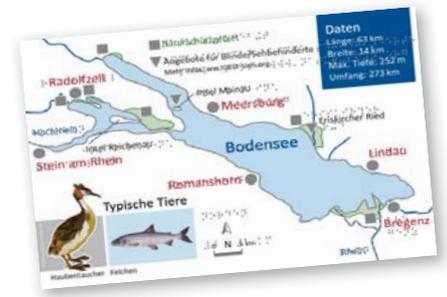
phat ist gefundenes Fressen für Algen, die am Anfang aller Nahrungsketten in Gewässern stehen. Als die Anrainer 1959 die Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB) gründeten, war die Verschmutzungstendenz ungebrochen.

In den 1960er Jahren entstanden dann rund um den Bodensee Kläranlagen, Kanalnetze wurden gebaut und erneuert. Fast vier Milliarden Euro haben diese Infrastrukturmaßnahmen bis heute gekostet. 1972 wurde mit der Gründung der Internationalen Bodenseekonferenz (IBK) die Zusammenarbeit auf noch breitere Füße gestellt.

Trotzdem stiegen die Phosphatwerte bis 1980 weiter und erreichten das Zehn- bis Zwölfwache der natürlichen Konzentration. Erleichterung setzte erst ab 1980 ein: Endlich sanken die Werte. Das Verbot von Phosphat in Waschmitteln und eine neue Technik zur Fällung aus Abwässern brachten letztlich den durchschlagenden Erfolg.

Bodensee, ein „Water of Love“

Bei dem Song „Why Worry“ schweifen die Gedanken vom Schloss Salem zum Weingut „Markgraf von Baden“. Auf den Rebflächen oberhalb des Sees testen die



Seen mit allen Sinnen

Naturerfahrungsangebote für Blinde und sehbehinderte Menschen gibt es in Deutschland kaum. Dies belegt auch die Datenbank „databus“, das wichtigste Verzeichnis von Freizeitaktivitäten für Blinde und Sehbehinderte. Von rund 1.000 Angeboten haben nur etwa zehn Prozent Bezug zu Natur, welche sich jedoch meist mit Zoos oder Botanischen Gärten befassen. Gerade einmal fünf Angebote bieten echtes Naturerleben.

Diesem Manko begegnen Bodensee-Stiftung, Global Nature Fund und Partner aus dem Netzwerk Lebendige Seen Deutschland. Sie initiieren spezielle Führungen, bei denen Tasten, Riechen und Hören im Vordergrund stehen. Furchige Baumrinde im Gegensatz zu Moos, Duftpflanzen und Vogelstimmen regen die Sinne an und verbinden Menschen mit der Natur. Vorschläge für entsprechende Veranstaltungen hat der GNF in Form einer Broschüre für Naturpädagogen herausgegeben. Das Team von Bodensee-Stiftung und GNF will Überzeugungsarbeit dafür leisten, dass solche Naturerfahrungsangebote Eingang in Umweltbildungsprogramme finden.

Fünf Seen aus dem Netzwerk – Chiemsee, Bodensee, Schweriner See, Steinhuder Meer und Bergener See in der Lausitz – haben bereits individuelle Konzepte für „Sinnes“-Führungen erarbeitet. Hilfreich sind auch die 3D-Naturerlebniskarten, die für jeden See entwickelt wurden. Ihre kontrastreiche Gestaltung kommt sehbehinderten Menschen entgegen; für Blinde wurde der Text in Braille-Schrift übersetzt. Informationen wie der Umriss des Sees, Städte oder Hinweise auf Naturschutzgebiete sind zusätzlich erhaben dargestellt und damit für alle zugänglich. Die Karten sind sowohl zur Vorbereitung als auch während Führungen nutzbar. (kf)

Mehr Informationen:
www.natur-sinn.org

Förderer des Projekts „Naturerleben für Blinde und Sehbehinderte“:



Winzer ökologischen Weinbau, auch um das Gewässer zu entlasten. Ein Beispiel dafür, dass Badener und Schwaben den Bodensee und seine Umgebung lieben. In den letzten Jahrzehnten hat sich die ganze Region auf den Weg gemacht und Modellprojekte zur nachhaltigeren Nutzung entwickelt. Zahlreiche Landwirte bieten ihre Produkte unter der Marke „Gutes vom See“ an und der Öko-Landbau weitet sich aus. Busse und Nahverkehrszüge bekommen kundenfreundlichere Fahrpläne, Feriengäste erhalten vielerorts Gratis-Tickets. Campingplätze bieten Vogelstimmenwan-

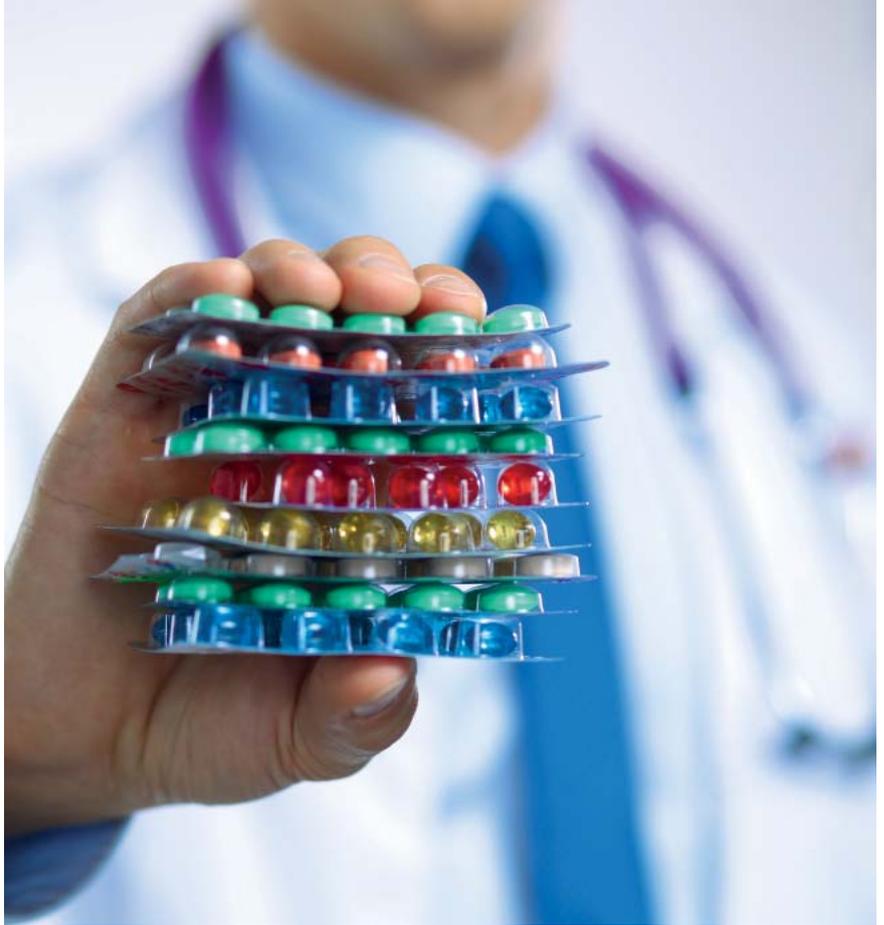
derungen an, animieren zum Wassersparen und werden zu Solarstrom-Erzeugern. Etliche Unternehmen verabschieden „Grüne Chartas“. Umweltorganisationen wie BUND, NABU, DUH und Bodensee-Stiftung wirkten an solchen Modellen mit und haben den internationalen Umweltrat Bodensee ins Leben gerufen.

Ende März hat der Global Nature Fund die Heldinnen und Helden, die „Local Heroes“ vom Bodensee, zu einem Festakt eingeladen. Fünfzig von ihnen sind gekommen, um gemeinsam ihren Lebendigen See zu feiern. ■

Auf geführten Exkursionen lernen Gäste und Einheimische Naturschätze kennen.



Von kleinen weißen Pillen bis zu langen bunten Kapseln – nicht nur von außen betrachtet ist die Bandbreite unserer Arzneimittel-Palette riesengroß. Hinzu kommen Salben, Gels und Cremes, die äußerlich angewendet werden. Bis zu 150 verschiedene Wirkstoffe sind nachweisbar – und zwar in Seen, Flüssen und in unseren Böden. Was uns ein gesundes Leben ermöglichen soll, landet über Umwege in der Umwelt.



Vom Menschen in die Natur

Medikamentenrückstände gelangen auf ganz unterschiedliche Weisen in unsere Umwelt. Zum einen werden sie vom Menschen automatisch über Toilette, Dusch- und Badewasser abgegeben. Zum anderen werden alte oder nicht genutzte Medikamente fälschlicherweise oft einfach in der Toilette und dem Spülbecken entsorgt. Die Abwässer verfrachten die Wirkstoffe oder deren Metaboliten – das sind Abkömmlinge aus chemischen Reaktionen – dann in die Kläranlagen, wo sie nur in Teilen herausgefiltert werden können.

Die größten Probleme bereiten dabei Röntgenkontrastmittel, hormonelle Wirkstoffe und der Wirkstoff Diclofenac, der in Schmerzmitteln und Entzündungshemmern vorkommt. Mit einer immer älter werdenden Gesellschaft steigt der Bedarf an Medikamenten perspektivisch und verschärft das Problem zunehmend. Nicht nur die Humanmedizin trägt einen erheblichen Teil zur Problematik bei, auch die Veterinärmedizin. Hier ist es vor allem der vermehrte Einsatz von Antibiotika in der Tiermast von intensiv wirtschaftenden Betrieben, der die Qualität unseres Grundwassers beeinträchtigt. Arzneimittelrückstände aus der Landwirtschaft gelangen über weidende Tiere oder über Gülle und Mist auf die Böden und in die Gewässer.

Chemie und Medikamente: Alles im Fluss

Arzneimittelrückstände belasten Gewässer und Böden und führen nachweislich zu Schäden in der Tier- und Pflanzenwelt. Auf lange Sicht könnten sie auch der Qualität unseres Trinkwassers schaden. Es ist ein diffuses Problem, für das es keine einfache Lösung gibt. Die Deutsche Umwelthilfe organisiert einen Dialog mit Vertretern aus Politik, Wasser- und Landwirtschaft, Ärzte- und Apothekerverbänden und Zivilgesellschaft.

■ von Laura Holzäpfel

Umwelthinweis auf dem Beipackzettel

Die Ursachen des Problems sind vielschichtig: Die Pharmaindustrie stellt Medikamente für die Humanmedizin her, die wirken sollen. Die Umweltverträglichkeit spielt dabei kaum eine Rolle. Auch Ärzte und Apotheker verabreichen Medikamente, meist ohne über deren Umweltwirkungen und die sachgemäße Entsorgung zu informieren. Patienten und Verbraucher bleiben ahnungslos, wo

sie nicht mehr benötigte Reste entsorgen können. Das Problem verlagert sich auf diese Weise auf die Abwasserbehandlung, für die derzeit innovative und kostspielige Techniken erprobt werden. Indes gibt es zahlreiche Möglichkeiten, diesen Kreislauf zu durchbrechen.

Cornelia Nicklas, Leiterin des Bereiches Recht bei der DUH sagt: „Man kann das Pferd auch von vorn aufzäumen, indem die Forschung alternativer Medikamente vorangetrieben wird, die wirksam und gleichzeitig umweltverträglich“

lich sind. Das wäre in erster Linie Sache der Pharmaindustrie. Erste Ansätze gibt es bereits. Außerdem wären Anmerkungen in Beipackzetteln, die darauf hinweisen, wie die entsprechenden Medikamente zu entsorgen sind, wünschenswert. Hilfreich wären auch Aufklärung durch Ärzte und Apotheker, Annahmestellen für Alt-Medikamente in Apotheken und eine öffentliche Debatte zu diesem Thema. Am Ende wird es im Einzelfall jedoch nicht ohne die Einrichtung spezieller Reinigungsstufen in der Abwasserbehandlung gehen. Die Frage ist aber dann, wer die Kosten hierfür zu tragen hat.“

Arzneimittelrückstände belasten schon jetzt Gewässer und Böden so stark, dass sie in der Tierwelt nachweislich zu Schäden an Organen, Veränderungen der Geschlechtsmerkmale und zu Ver-



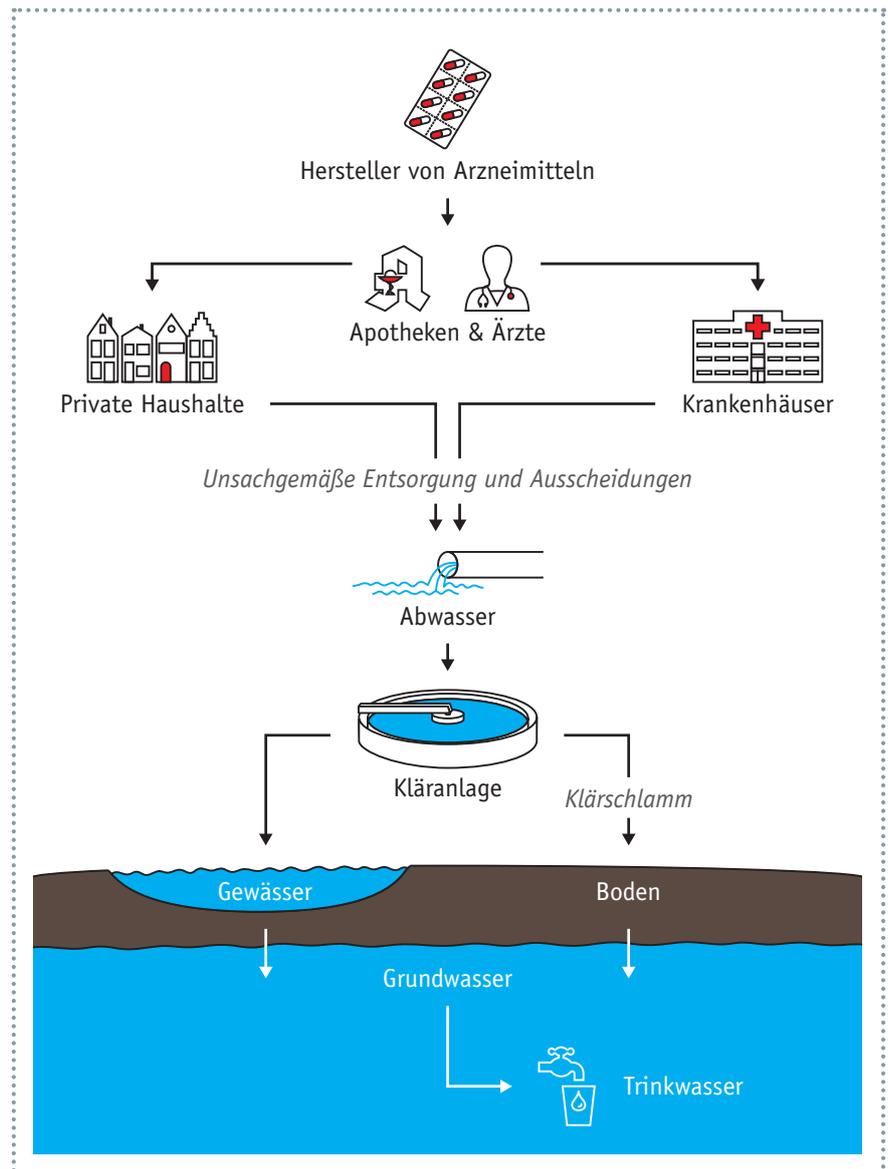
Viele Medikamente werden fälschlicherweise einfach über die Toilette entsorgt.



Hormon-Rückstände in Gewässern können bei Fröschen zur Geschlechtsumwandlung führen.

haltensänderungen bei Fischen, Fröschen und Schnecken führen. Um mögliche Schäden für den Menschen abzuschätzen, ist es noch zu früh. Doch aus Gründen des vorsorgenden Gesundheitsschutzes muss auch hier gehandelt werden. „Wir brauchen die ganze Bandbreite an Lösungsmöglichkeiten und müssen sowohl die Human- als auch die Tiermedizin in den Blick nehmen. Auf den Prüfstand müssen die Herstellung und die Zulassung von neuen Medikamenten, die Verabreichung wie auch der Gebrauch

Eintrag humaner Arzneisubstanzen in Gewässer in Deutschland



Grafik: Lütgebüter/DUH

und die Entsorgung“, meint Nicklas. Auf die Ergebnisse von Langzeitstudien zu warten, können wir uns auf Kosten unserer Gesundheit nicht leisten. Die Deutsche Umwelthilfe hat im Frühjahr diesen Jahres mit finanzieller Unterstützung des Trinkwasserversorgers Gelsenwasser AG

ein erstes Fachgespräch mit Vertretern aus Wirtschaft, Verwaltung, Ärzte- und Apothekerverbänden und der Zivilgesellschaft geführt. Dabei zeigten die Beteiligten großes Interesse an der Fortsetzung dieses Dialoges und bekräftigten den Wunsch, Lösungen voranzutreiben. ■

Über Gülle und Mist gelangen Arzneimittelrückstände aus der Landwirtschaft in Böden und Gewässer.





■ VERKEHR

Von wegen sauber!

Am Anfang ging es nur um VW. Doch längst ist klar, dass eine ganze Branche vom Abgasskandal betroffen ist. Denn zahlreiche Diesel-Pkw sind auf der Straße um ein Vielfaches schmutziger, als von den Herstellern angegeben. Die bestreiten das so lange, bis sie sich dem Druck der Beweislast beugen mussten. Und dennoch bewerben einige Hersteller ihre Diesel-Pkw weiterhin als sauber. Die DUH geht gegen diese Verbrauchertäuschung jetzt juristisch vor.

Werbung hat ein klares Ziel. Sie soll Produkte vorteilhaft darstellen und zum Kauf animieren. Der Rüsselsheimer Autobauer Opel verkündete beispielsweise, sein Zafira Tourer 1.6 CDTI – ein Dieselfahrzeug – sei „so sauber wie ein Benziner“. Außerdem habe er den „niedrigsten Stickstoffoxid-Ausstoß“. Damit erweckt er beim potentiellen Käufer den Eindruck, dass die Umweltschädlichkeit des Fahrzeugs so weit minimiert wurde, wie es nur geht.

Auch Opel schummelt

Dass der Zafira und weitere Modelle aus dem Hause Opel diesen Aussagen nicht gerecht werden, belegen jedoch verschiedene Messungen der DUH. Sie hat die Stickoxid-Emissionen des Zafira in einem unabhängigen Schweizer Prüfinstitut untersucht. In Zusammenarbeit mit dem Recharteam der WDR Monitor-

Redaktion, dem Nachrichtenmagazin Der Spiegel und dem Softwareexperten Felix Domke nahm die DUH die Ab-

schalteinrichtung des Fahrzeugs genauer unter die Lupe. Um den tatsächlichen Abgasausstoß unter realen Fahrbedingungen abbilden zu können, setzte sie dabei auch tragbare Messgeräte ein. Die Ergebnisse sprechen eine eindeutige Sprache: Die Abgasreinigung des Zafira wird mittels illegaler Abschalteinrichtungen unter bestimmten Bedingungen stark reduziert. Im Ergebnis funktioniert die Abgasreinigung in 83 Prozent der Zeit nicht. Auch in dem Ende April veröffentlichten Untersuchungsbericht der „Untersuchungskommission Volkswagen“ unter Leitung des Bundesverkehrsministeriums überschreitet der Zafira die Grenzwerte. Opel-Vorstand Karl-Thomas Neumann hatte Mitte Dezember erstmals eingeräumt, dass es bei ca. 43.000 zugelassenen Fahrzeugen der Modelle Zafira Tourer, Insignia und Cascada Probleme mit der Wirksamkeit der Abgasreinigung gebe. Dann hieß es, eine „vollumfängliche Abgasreinigung“ sei bei Außentemperaturen zwischen 20 und 30 Grad Celsius gegeben. Dass auch diese Aussage nicht stimmt, belegen nun die gemeinsamen Recherchen von DUH, Monitor und Spiegel.

Aus Sicht der DUH täuscht Opel mit solchen Aussagen die Verbraucher. Mit einem Antrag auf eine einstweilige Verfügung hat sie die Adam Opel AG deshalb aufgefordert, bestimmte Werbebotschaften zu unterlassen. Bei der Gerichtsverhandlung am Landgericht Darmstadt verpflichtete sich Opel, diese Irreführung zu beenden. Der Konzern wird nicht mehr behaupten, dass der Diesel so sauber wie ein Benziner sei.



Etliche Medien sind mit Recherche-Teams im Einsatz.

Politischer Wille fehlt

Während die DUH auf dem Rechtsweg Erfolge für den Schutz der Verbraucher feiert, passiert von Seiten der Politik weiterhin so gut wie nichts, um die manipulierten Abgaswerte aufzuklären oder Abhilfe zu schaffen. Verkehrsminister Dobrindt hat zwar Zweifel am Abgasreinigungssystem von Opel geäußert – aber er handelt nicht. Eine offizielle Rückrufaktion ist nicht angeordnet. Die Devise lautet: freiwillige Serviceaktion. Doch wie diese aussehen soll, dazu schweigen die Behörden.

Somit fahren tagtäglich weitere Tausend schmutzige Diesel-Pkw von Opel auf unseren Straßen, verpesten die Luft und schaden unserer Gesundheit. (ds, akm) ■



Saubere Luft statt Profitgier – jetzt spenden!

Immer mehr Autofahrer werden von der Autoindustrie betrogen – und fahren dadurch Diesel-Fahrzeuge, die die Luft mit ihren Stickoxid-Abgasen verpesten. Manche sprengen den Grenzwert um das 27-Fache! Das geht massiv auf Kosten unserer Gesundheit – vor allem bei Kindern und sozial benachteiligten Menschen, die an verkehrsreichen Straßen leben müssen. Dauerhaft wirksame Katalysatoren würden die Automobilindustrie nur wenige hundert Euro mehr kosten.

Wir kämpfen für Ihre Gesundheit: Als einzige Institution in Europa untersuchen und veröffentlichen wir das reale Abgasverhalten und suchen nach sogenannten Abschalteinrichtungen. Labortests, Straßentests, juristische Auseinandersetzungen mit den Auto-Konzernen – dies alles ist sehr kostenintensiv. Aber es ist enorm wichtig! Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende oder einer Fördermitgliedschaft. Ganz herzlichen Dank. (gs) ■

Auch über Online-Spenden freuen wir uns: www.l.duh.de/cgaht

■ VERKEHR

Hendricks und Seehofer fallen auf

Beim diesjährigen Dienstwagen-Check unter Spitzenpolitikern konnte die DUH nur acht „Grüne Karten“ vergeben.

Bei insgesamt 231 deutschen Spitzenpolitikern hat sich die DUH in ihrer jüngsten Umfrage vom Mai 2016 nach CO₂-Ausstoß, Spritverbrauch, Antriebsart und Motorleistung der Dienstfahrzeuge erkundigt. In ihrem 10. Dienstwagen-Check verzichtet die DUH dabei erstmals auf positive Bewertungen für Dieselfahrzeuge. Grund dafür sind die aktuellen Erkenntnisse aus dem Abgasskandal, wonach die bisher untersuchten Diesel-Pkw aufgrund illegaler Abschaltvorrichtungen auf der Straße stark erhöhte Stickoxid-Emissionen aufweisen. Unter allen übrigen Fahrzeugen vergibt die DUH lediglich acht „Grüne Karten“. Es handelt sich hierbei um Benzin-Hybrid-Pkw mit weniger als 124 Gramm CO₂ pro Kilometer (g CO₂/km).

Wer fährt vorbildlich?

Spitzenreiter im diesjährigen Gesamtranking ist Till Steffen, Justizsenator von



Spitzenreiter der diesjährigen Umfrage: Till Steffen, Justizsenator Hamburg



Hamburg. Er fährt mit 106 g CO₂/km den sparsamsten Dienstwagen unter allen Befragten. Bei den Mitgliedern des Bundeskabinetts führt Bildungsministerin Johanna Wanka die Liste an. Verkehrsminister Alexander Dobrindt landet auf dem zweiten Platz. Überraschend schlecht schnitt Bundesumweltministerin Barbara Hendricks ab: Während sie im letzten Jahr noch den ersten Platz belegte, bildet sie in diesem Jahr das Schlusslicht gemeinsam mit Justizminister Heiko Maas und Familienministerin Manuela Schwesig. Deren

Dienstwagen stoßen jeweils 159 g CO₂/km aus. Große Unterschiede gibt es auch zwischen den Fuhrparks der Minister und ihrer Staatssekretäre. Positiver Spitzenreiter ist das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, das mit einem durchschnittlichen CO₂-Ausstoß von 121 g/km den EU-Grenzwert von 130 g CO₂/km deutlich unterschreitet, dicht gefolgt vom Bundesumweltministerium.

Im Parteienvergleich schneiden Bündnis90/Die Grünen mit einem durchschnittlichen CO₂-Ausstoß von 124 g/km als Beste ab. Sie liegen als einzige Partei unter dem CO₂-Durchschnittsausstoß der Pkw-Neuzulassungen in Deutschland. Schlusslicht mit durchschnittlich 162 g CO₂/km sind die Fahrzeuge von CSU-Mitgliedern. Über den CO₂-Ausstoß des Dienstwagens von Ministerpräsident Horst Seehofer wollte die Bayerische Staatskanzlei erstmals keine Angaben machen. Die DUH hat Klage eingereicht. (lh, el) ■



ENERGIEWENDE

Gegenwind im Dialog einfangen

Seit 2012 begleitet die Deutsche Umwelthilfe den Dialog zum Netzausbau in Schleswig-Holstein. Eine offene Diskussion zwischen Bürgern, Landesregierung und Netzbetreibern soll den Weg für Erdkabel in der Ostseeregion ebnen.

Die Ostküstenleitung soll das Umspannwerk bei Oldenburg in Holstein mit der Region Hamburg verbinden. Windenergie muss von der Insel Fehmarn und der Region Ostholstein zu den Verbrauchszentren transportiert werden. Bei der Auftaktkonferenz Anfang März erklärte Energiewendeminister Robert Habeck, dass es nach dem neuen Bundesbedarfsplangesetz nun die Möglichkeit gibt, die Ostküstenleitung teilweise unterirdisch zu legen. Erdkabel wurden im letzten Jahr beim ersten Dialogverfahren von vielen Menschen gefordert. Die Landesregierung hatte sich dafür in Berlin stark gemacht.

Erdkabel für den Naturschutz

Nun ist die Ostküstenleitung eine Pilotstrecke für Teilerdverkabelung geworden. Der geplante Trassenverlauf im sogenannten Vorzugskorridor bleibt bestehen; zusätzlich wird geprüft, auf welchen Streckenabschnitten Erdkabel sinnvoll eingesetzt werden können.

Für den Vogelschutz wäre ein Erdkabel bei einer Trassenlage in den norddeutschen Vogelzugrouten wünschenswert.

Hier liegt die neue Trasse im Gebiet der Zugrouten in Richtung Skandinavien. Ein Erdkabel würde Anflüge auf Freileitungen minimieren, was vor allem unerfahrenen Jungvögeln zu Gute käme. Für Amphibien, Haselmäuse und Wiesenbrüter allerdings fehlen bislang Langzeitstudien, die den Einfluss von Erdkabeln auf diese Tierarten untersuchen; ausgearbeitete Bodenschutzkonzepte müssen in die Planung miteinfließen.

Das Vorhaben wirft auch bei den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern

viele Fragen auf, besonders Landwirte äußern Bedenken. Wie warm wird solch ein Erdkabel? Wie wirken elektromagnetische Felder auf Nutztiere? Welche Verdichtung des Bodens ist zu erwarten? Beeinflussen Erdkabel den Wasserhaushalt? Wie sieht es mit Entschädigungen bei Ernteausfällen aus?

Bürgernah, wohnortnah und auf Augenhöhe

Um den Fragen von Bürgern und Lokalpolitikern transparent zu begegnen, standen an neun Dialogabenden in Schützenhallen, Sportlerheimen und Bürgerhäusern und auf drei Fachdialogen Vertreter der Landesregierung, die Vorhabenträgerin TenneT und das zuständige Landschaftsarchitekturbüro für die Diskussion bereit. Dieser informelle Dialog kann Vorbehalte abbauen und ist bisher einmalig in Deutschland. Hier sollen frühzeitig Probleme erkannt und gemeinsam mit der betroffenen Region diskutiert werden. Die Teilnehmenden brachten Lösungsvorschläge ein, die dann in der Planung berücksichtigt werden können. Die beiden Ergebniskonferenzen Anfang Juni haben gezeigt, dass erste Fragen so bereits im Vorfeld geklärt wurden. (lh)



Dem Wendehals und anderen Weitstreckenziehern können die Freileitungen zum Verhängnis werden.

Peter Ahmels (li.), DUH-Projektleiter Energie, bei einem Bürgerdialog in Kisdorf (Kreis Segeberg).

■ VERBRAUCHERSCHUTZ

Werfen Sie einen Blick in den Energieausweis!

Wer auf der Suche nach einem neuen Zuhause ist, möchte auch wissen, welche Nebenkosten auf ihn zukommen und ob das Wunschobjekt klimafreundlich ist. Es lohnt sich, Begriffe rund um den Energieausweis zu kennen.



In einer korrekt verfassten Immobilienanzeige findet man Informationen über das Baujahr, die Art des Energieausweises, den Energieträger und den Energiebedarf bzw. -verbrauch in Zahlen. Für Immobilien mit Energieausweisen, die nach dem 1. Mai 2014 erstellt wurden, muss auch die Energieeffizienzklasse ersichtlich sein. Der Gesetzgeber verlangt diese Angaben, damit Miet- und Kaufinteressenten die energetische Qualität von Immobilien leichter vergleichen und Folgekosten abschätzen können. Ob Sie in der Zeitung oder im Internet suchen – als Verbraucher haben Sie schon zu diesem Zeitpunkt Anspruch auf diese Informationen. Ein gut gemachter Energieausweis konkretisiert auch baulich-energetische Schwachstellen.

Welcher Ausweis?

Es gibt zwei verschiedene Ausweisformen: Bedarfsausweise und Verbrauchsausweise.

Der **Verbrauchsausweis** wird anhand der letzten Jahresheizkostenabrechnung

gen angefertigt. Er bildet zwar tatsächlich gemessene Werte ab, doch er bietet keine Anhaltspunkte, wie intensiv die betreffende Wohnung bzw. das Haus zuvor genutzt wurde. Denn schließlich macht es einen deutlichen Unterschied, ob eine fünfköpfige Familie oder ein Zwei-Personen-Haushalt wäscht, duscht und heizt. Ein zweiter Nachteil des Verbrauchsausweises: Eventuelle Mängel der Dämmung oder der Heizanlage und sonstiges Sanierungspotential werden je nach Qualität des Ausweises nur in allgemeiner Form dargestellt. Der vom Bauzustand des Gebäudes abhängige Wärmeverlust lässt sich von diesem Ausweis nicht ablesen.

Der **Bedarfsausweis** ist aussagekräftiger, denn er bewertet kein individuelles Verbrauchsverhalten, sondern den energetischen Zustand des Gebäudes anhand technischer Unterlagen und ermittelt hieraus den Bedarf an Energie für Heizung und Warmwasserbereitung. Darüber hinaus legt dieser Ausweis baulich-energetische Schwachstellen und Sanierungspotential offen.

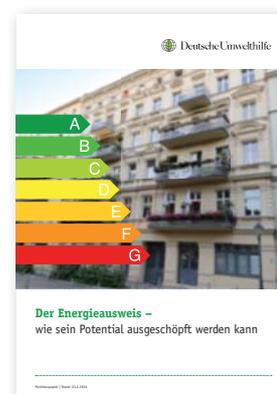
Die Hauptinformation

In jedem Energieausweis finden Sie einen Wert, der die benötigte Energiemenge in Kilowattstunde pro Quadratmeter und Jahr angibt. Anhand dieses Wertes können Sie verschiedene Gebäude gut vergleichen. Um Folgekosten abzuschätzen, werfen Sie zusätzlich einen Blick auf den Energieträger. Ob Sie zukünftig Heizöl, Holzpellets oder Nahwärme nutzen, spielt eine große Rolle. Denn der Preis für eine Kilowattstunde Energie kann sich erheblich unterscheiden.

Ebenfalls wissenswert

Das Baujahr in Verbindung mit dem Energiebedarfs- bzw. Energieverbrauchswert gibt einem Käufer oder Mieter Aufschluss über die bisherigen Modernisierungsleistungen des Besitzers.

Achten Sie auf die Energieeffizienzklassen! Sie ermöglichen einen Vergleich unterschiedlicher Immobilien und eine Kostenabschätzung auf den ersten Blick. Die Klasse A+ ist energetisch günstig, H äußerst unvorteilhaft. (as, gk)



Weitere Informationen zum Energieausweis können Sie kostenlos herunterladen:
www.l.duh.de/29cgt





■ NATURSCHUTZ

Von der „Köttelbecke“ zum Lebensraum am Bach

Gladbeck-Brauck ist Grün-Soziales Modellquartier der Deutschen Umwelthilfe. Es liegt am Hahnenbach, einem ehemaligen Abwasserkanal. Als das Gewässer in einen Naturerlebnisraum verwandelt wurde, spielten die Anwohner eine wichtige Rolle. Andere Städte in ganz Deutschland sollen von den Erfahrungen aus dem Ruhrgebiet profitieren.

Als sei es nie anders gewesen, schlängelt sich der Hahnenbach diagonal durch das Wohngebiet in Brauck, einem Stadtteil von Gladbeck. Er lädt mit seinem Wassererlebnispfad zum Joggen, Verweilen oder Naturbeobachten ein. Libellen tanzen, Frösche quaken, Kinder keschern. Kaum zu glauben, dass dieses Ökosystem vor rund fünfzehn Jahren eine derart dreckige Brühe war, dass bei Überschwemmungen Seuchen wie Typhus und Cholera drohten.

Über 80 Jahre lang war der Hahnenbach eine offene Kloake, im Ruhrgebietsjargon: eine Köttelbecke. Die für das Ruhrgebiet einst typische, offene Abwasserführung entstand im Zuge der Industrialisierung. Eine Kanalisation unter der Erde war wegen der Bergsenkungen nicht möglich. Exkremte, saures Wasser aus den Bergwerken und sonstige Abwässer wurden ungefiltert eingeleitet und verpesteten auch am Hahnenbach alles Lebendige. Gestank durchzog das Wohnquartier; man baute hohe Zäune um das

Gewässer. Der einbetonierte Bach galt als gefährlich und als verloren für die Natur.

Große Herausforderungen

In Brauck bildeten einst zwei Zechen und eine Kokerei den Bezugspunkt des Stadtteils. Mit der Dauerkrise der Montanindustrie gingen Arbeitsplätze und

Perspektiven verloren. So sah das Land Nordrhein-Westfalen viele Gründe, das Wohngebiet um den Hahnenbach im Jahr 2003 in das Förderprogramm Soziale Stadt aufzunehmen.

Im selben Jahr begannen die Wassermanager von der Emschergenossenschaft mit den Planungen zur Renaturierung der Köttelbecke. Sie sind seit 1899 im nördlichen Ruhrgebiet als Experten der Abwasserreinigung, der Pflege von Gewässern oder für den Schutz vor Hochwasser aktiv. Seit dem Rückgang des Bergbaus bauen sie in vielen Ruhrgebietsorten moderne, unterirdische Kanalisationen und



Noch im Jahr 2008 war der Hahnenbach eine kanalisierte Köttelbecke (oben).

Heute hat der Bach Raum und unterschiedliche Pflanzen- sowie Tierarten breiten sich aus.

Kitas, Schulklassen und Erholungssuchende steuern den Hahnenbach regelmäßig an.





Der Bürgermeister der Stadt Gladbeck, der Vorstandsvorsitzende der Emschergenossenschaft und Mitwirkende der Quartiersarbeit freuen sich über die Auszeichnung durch die DUH.

verbessern den ökologischen Zustand der Gewässer. Der Hahnenbach kam als Pilotprojekt der integrierten Gewässerplanung auf die Agenda. Naturschutz und soziale Belange sollten in Gladbeck-Brauck ineinandergreifen statt, wie bisher üblich, parallel zu verlaufen. Die Planer bezogen möglichst viele Akteure und besonders die Menschen vor Ort ein. Zum Beispiel wurden Stadtteilstafeln zur Beteiligung an der Planung genutzt und gemeinsam ein Hahnen-Logo für den Wassererlebnis-Pfad gestaltet. 2010 begannen die Bauarbeiten, und bereits ein Jahr später wurde der Pfad eröffnet. Auf 1,5 Kilometern lädt er heute mit seinen sechs Erlebnis-Stationen zum Lesen, Lauschen, Springen, Ruhen und Lernen am Wasser ein.

Nachahmen erwünscht

Die Deutsche Umwelthilfe hat Gladbeck-Brauck, das Wohngebiet um den ehemaligen Kötterbach, im Juni 2016 als Grün-Soziales Modellquartier ausgezeichnet. Denn die ökologische Aufwertung, die Förderung urbaner Biodiversität und besonders die Beteiligung der Anwohner in diesem Prozess sind vorbildlich.

Hier wurden Impulse für eine soziale und umweltgerechte Stadtentwicklung gesetzt. Die Menschen im Quartier waren Teil der Planung und ihre Ideen und Ansprüche gefragt. Jugendliche haben die Geschichte des Quartiers auf Infotafeln festgehalten; manche sind Bachpaten. Die Braucker reden heute übrigens nicht mehr von der Kötterbecke, sondern von „unserem Hahnenbach“. (bl) ■

Förderer:



LEBENDIGE FLÜSSE

Neue Naturschutzallianz für die Oder

Die Oder zählt zu den letzten naturnahen Flüssen in Mitteleuropa. Doch das ist nicht der einzige Grund, warum die DUH hierher zu ihrer Flüsse-Fachtagung Anfang Juni einlud.

In Mitteleuropa einzigartig: Auf 600 Kilometern fließt die Oder ohne Querbauwerke. Doch 2015 beschlossen die polnische und die deutsche Regierung ein Abkommen mit dem Ziel, die Wasserstraßen im Grenzgebiet für den Schiffsverkehr zu „ertüchtigen“. Schon seit langem fordert Polen eine weitere Vertiefung der Oder. Denn die bestehende polnische Eisbrecherflotte braucht 1,80 Meter Tiefgang auf der gesamten Breite des Stromes. Sie soll Eisstau auf der Oder verhindern, um deren Deiche zu schützen. Ulrich Stöcker, Leiter Naturschutz der DUH, hält dies für ein Scheinargument: „Flachgehende Eisbrecher wären eine bessere Lösung des Problems.“ Parallel dazu hat die Weltbank Gelder für ein polnisches Projekt freigegeben, das Deiche im sogenannten Zwischenoderland wiedererrichten will, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zerfallen sind. Seit mehr als 70 Jahren schützt sich die Natur in diesen Niederungen selbst: Die Deiche sind auf Tausenden Hektaren ständig so nass, dass Menschen nur mit dem Boot ins Gebiet gelangen. Auen-Überflutungsmoore, die es in Europa in dieser Ausdehnung und Qualität kaum anderswo gibt, sind hier erhalten geblieben. Sie beherbergen eine seltene Flora; Schwimm-Farn und Froschbiss kommen hier vor.

Internationale Wasserstraße – wozu?

Stöcker befürchtet massive Schäden für diese neue Wildnis: „Die Ausbauziele für die Oder sind völlig überdimensioniert.“ Er hat Crieven (bei Schwedt) im Nationalpark Unteres Odertal als Tagungsort für den DUH-Workshop „Lebendige Flüsse“ ausgewählt. Rund 40 Teilnehmer – unter anderem aus Naturschutzbehörden, -organisationen, Hochschulen und Unternehmen – folgten der Einladung.

Auf großes Interesse stieß auch eine Exkursion in Zusammenarbeit mit der Parlamentarischen Gruppe „Frei-fließende-Flüsse“ im Deutschen Bundestag, die sich aktiv in die öffentliche Debatte um ökologisch relevante Themen an Fließgewässern einbringt, etwa Hochwasserschutz, Wasserstraßen-Planungen oder Renaturierungen.



Nationalpark Unteres Odertal.

Bereits Ende der 1990er Jahre hatte sich an der Oder eine Naturschutzbewegung mehrerer Organisationen beidseits der Grenzen gebildet, darunter die DUH. „Seit Polens EU-Beitritt im Jahr 2004 haben wir eine günstigere Rechtslage. Denn die EU darf bei ökologischen Verschlechterungen an Flüssen nicht untätig bleiben“, erklärt Stöcker. Er will gemeinsam mit polnischen und deutschen Naturschützern erreichen, dass der Strom vom Ausbau verschont bleibt. „Wozu braucht man hier überhaupt eine Wasserstraße für 50 Millionen Tonnen Fracht pro Jahr? Schließlich verläuft parallel eine Bahnstrecke, die freie Kapazitäten hat.“ (jk) ■

Förderer:





LEBENDIGE FLÜSSE

Baumriesen der Zukunft

Flussauen bergen eine reiche Tier- und Pflanzenwelt, vielerorts sind sie in Bedrängnis. Die imposanten Eichen im Biosphärenreservat Mittelelbe drohen zu verschwinden. Die DUH und der NABU helfen.

Einst dienten sie der Mast von Schweinen: die mächtigen Stieleichen an der Mittleren Elbe. Doch seit dem 19. Jahrhundert füttern die Bauern ihre Schweine ganzjährig im Stall. So haben die Eichen ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren und wurden nicht mehr nachgepflanzt; die meisten sind überaltert. Auch der Klimawandel setzt den Baumriesen zu. Sie lieben feuchte Standorte und widerstehen auch kurzen Überflutungen. Doch in den vergangenen Jahrzehnten fielen häufig Teile der Aue trocken. Starke Schäden haben aber auch die beiden Jahrhunderthochwasser 2002 und 2013 verursacht und etlichen Eichen das Leben gekostet.

An die Spaten!

Die DUH und der NABU Barleben haben an der Elbe und ihrem Nebenfluss Ohre Stieleichen nachgepflanzt. Zunächst wurden geeignete Standorte zwischen Wolmirstedt und Heinrichsberg ausgewählt. Das Pflanzgut selbst genügt allerstrengsten Kriterien: Die Bäume entsprechen dem Genressourcenprogramm des Landes Sachsen Anhalt. Das heißt, ihr genetisches Material entstammt genau dieser Landschaft.

Im März war endlich eine gute Wetterlage für die Pflanzaktionen: Mitarbeiter der NABU Ortsgruppe Barleben begannen, die rund hundertfünfzig Eichen in



DUH-Projektmanagerin Ines Wittig und Nachwuchs-Naturschützer packen mit an.

die Erde zu bringen. Auch eine Schüler-Arbeitsgemeinschaft aus Zielitz half eifrig und lernte unter Anleitung von DUH-Mitarbeiterin Ines Wittig die verschiedenen Gehölze kennen.

Die Jungeichen wurden gut gesichert, denn erfahrungsgemäß fressen Biber oder Rehe gern frische Triebe. Auf Weideland sind es Rinder, die gern einmal am jungen Holz knabbern. Deshalb hat das Projektteam zusätzlich Strauch- und Silberweiden als „Futter“ gepflanzt und Wildschutzdraht angebracht. In den kommenden fünf Jahren werden die Pflanzungen regelmäßig gegossen und der Verbissschutz kontrolliert bzw. repariert. Bis diese Eichen aber als stolze Gestalten aus der Aue herausragen, werden noch rund vierzig Jahre vergehen. (jk) ■

Förderer:



BIODIVERSITÄT

Mehr als eine grüne Visitenkarte

Das Thema Biodiversität betrifft auch Unternehmen. Schließlich wirtschaften sie auf der Grundlage einer intakten Natur und deren Leistungen. Da liegt es nahe, der Natur etwas zurückzugeben.



Unternehmen, die auf ihrem Gelände zur heimischen Artenvielfalt beitragen wollen, können sich auf die Beratung von Heinz Sielmann Stiftung, Bodensee-Stiftung und Global Nature Fund stützen. Ein Team von Naturschutz-Expertinnen der drei Organisationen identifiziert Potentiale auf den Firmenarealen und erarbeitet Vorschläge für eine naturnahe Umgestaltung. Naturgartenplaner stehen dem Projektteam mit fachlicher Expertise zur Seite.

Ein starkes Argument für naturnahe Firmengelände sind deren geringe Folgekosten: Begrünte Dächer sparen Energie. Blühwiesen brauchen weniger Pflege als ein Rasen, wasserdurchlässige Flächen senken die Abwassergebühren. Damit sich möglichst viele Nachahmer finden, stellt das Projektteam sieben vorbildliche Firmengelände im Internet vor. Die Branchen Lebensmittelproduktion und -handel, Hotellerie, Recycling, Logistik und Kultur sind darunter vertreten.

Blühende Wiese versus Rasenfläche: Die Wiese hat einen höheren ökologischen Wert und benötigt weniger Pflege.





Wo Wiesen-Salbei blüht, lassen sich gern Hummeln nieder.



Der Name führt in die Irre: Graukresse blüht weiß.

Echter ökologischer Mehrwert

Einer der Partner im Projekt sind die Berliner Wasserbetriebe. Im Herbst 2017 soll das Außengelände der Oberflächenwasseraufbereitungsanlage Tegel (OWA) einen „maritimen“ Charakter erhalten. Die Planer haben die Vision eines Meeres aus blauem Wiesenalbei und Glockenblumen zwischen wogendem Glatthafer, daneben weiß blühende Graukresse als „Gischt“. Auf der Pflanzliste stehen ausschließlich in Berlin heimische oder lange eingebürgerte Arten, darunter auch besonders geschütz-

te. Was auf dem Gelände schon gedeiht, darf wild weiterwachsen, sofern es in die heimische Flora passt. Auch offene Bereiche bleiben erhalten: Eine ein Meter hohe „Düne“ auf einer ehemaligen Baustelleneinrichtungsfläche bietet Brutplätze für Wildbienen. Rund 80.000 Euro fließen in die Umgestaltung.

Die naturnah gestalteten Flächen der OWA auf rund 8.500 Quadratmetern besitzen echten ökologischen Mehrwert. Standortgerechte Pflanzenarten, die mancherorts als Unkraut gelten, dürfen sich hier ausbreiten. Ihnen werden blütenbesuchende Insekten folgen. Davon

profitieren Insektenjäger wie Vögel, Fledermäuse oder Eidechsen.

Das Pflegekonzept ist schlicht: Mitarbeiter der Wasserbetriebe werden das Firmengelände später mit geringem Aufwand pflegen. Deshalb rechnet das Unternehmen zukünftig mit einem schlanken Budget für die gärtnerischen Arbeiten. (mr, jk)

www.naturnahefirmengelaende.de

Förderer:



leben.natur.vielfalt
das Bundesprogramm



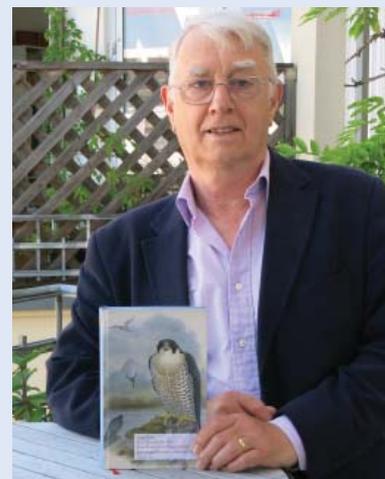
Das OWA-Firmengebäude erinnert an ein Schiffsheck. Bald soll hier naturnahes Grün mit maritimem Flair gedeihen.

Lese-Tipp

Eine Geschichte der Vogelmalerei

Seit Urzeiten erzählt die Menschheit vom Leben der Vögel und möchte ihre Schönheit in Bildern festhalten. Der Germanist Hugh Ridley untersucht in seinem aktuellen Buch die Tradition der deutschen Vogelmalerei; angefangen bei Albrecht Dürers „Das Käuzchen“ aus dem Jahr 1508 bis ins frühe 20. Jahrhundert. Ridley geht es dabei nicht allein um die Betrachtung von Vogelbildern, sondern vielmehr darum, wie nicht nur Wissenschaft und Kunst, sondern die Ornithologie selbst in die Gesamtheit menschlichen Denkens und in die Geistesgeschichte hineingehört.

Die 256 Seiten mit 20 farbigen Abbildungen zeigen die Entwicklung der Vogelmalerei als eine Melange aus wissenschaftlichen Erkenntnissen und ästhetischem Genuss. (Ih)



Hugh Ridley: Eine Geschichte der Vogelmalerei in Deutschland, Wehrhahn Verlag 2016, 28,00 Euro ISBN: 978-3-86525-531-0



■ NACHHALTIGER KONSUM

Für die Tonne

Egal ob Coffee to go-Becher, Plastiktüte, Wegwerfflasche oder Getränkekarton – die Folgen von Einweg für Klima und Umwelt sind verheerend. Und nicht nur das: Oft werden Verbraucher mit schön geredeten Ökobilanzen in die Irre geführt.

Einweg. Der Name sagt alles. Denn tatsächlich landet jedes Einwegprodukt bereits nach dem ersten Gebrauch in der Mülltonne. In Deutschland werden pro Jahr mehr als sechs Milliarden Plastiktüten, 17 Milliarden Wegwerf-Plastikflaschen, drei Milliarden Getränkedosen und 2,8 Milliarden Coffee to go-Becher verbraucht. Das sind 90 Tüten, 207 Einwegflaschen, 37 Getränkedosen sowie 34 Einwegbecher pro Jahr und Kopf. Einweg ist ein ökologischer Irrweg und leider im Trend.

Während bei der Diskussion über die Tütenflut wenigstens noch ansatzweise Interesse an dem Thema seitens des Bundesumweltministeriums zu bestehen scheint, hat Barbara Hendricks vor der Getränke-Einweglobby längst kapituliert. In Deutschland zum Beispiel ließ die Bundesumweltministerin den amerikanischen Softdrink-Giganten Coca Cola 2015 gewähren, als dieser sich aus dem Mehrwegsystem verabschiedete. Bis Ende Juni 2016 sollen zwei von drei Mehrwegflaschen abgeschafft sein. Wie die DUH erfahren hat, soll aber auch das letzte Mehrweggebinde – die 1,0 Liter Flasche – in den nächsten Jahren vom Markt verschwinden.



Etwa drei Milliarden Wegwerfbecher verbrauchen die Deutschen pro Jahr.

Umweltschutz ist ganz einfach – mit Mehrwegflaschen.

Auch über den Getränkekarton hält Frau Hendricks schützend die Hand, weil er in der Verpackungsverordnung noch immer als „ökologisch vorteilhaft“ eingestuft wird. Dabei ist er gar nicht so „grün“ wie seine Hersteller immer behaupten: Im Vergleich zu 2002, als das Umweltbundesamt den Getränkekarton als umweltfreundlich

einstufte, ist er heute im Durchschnitt 30 Prozent schwerer. Auch der Plastikanteil ist von 21 auf durchschnittlich 27 Prozent gestiegen. Als „Karton“ wird dem Kunden quasi eine Kunststoffverpackung mit Papierüberzug verkauft.

Mehrweg ist Klimaschutz

Coffee to go-Becher, Dosen, Einwegflaschen und Getränkekartons – sie alle sind Symbole einer Gesellschaft, die „im Gehen“ konsumiert und dabei so viel Müll anhäuft wie noch nie zuvor. Dabei ist kaum etwas so einfach, wie am Getränkeregale oder beim Kaffee für unterwegs der Umwelt etwas Gutes zu tun. Denn „Mehrweg ist Klimaschutz“. Mit einer gleichnamigen Kampagne engagiert sich die Deutsche Umwelthilfe seit zehn Jahren erfolgreich für die wiederverwendbare Alternative zur Wegwerfflasche. Unterstützt wird sie dabei von Gewerkschaften, Umweltschutz-, Verbraucher- und Wirtschaftsverbänden. An der Informationskampagne beteiligen sich in diesem Jahr insgesamt mehr als 5.000 Getränkehändler. (dh)

Wussten Sie...

- ... dass die jährlich in Deutschland verbrauchten Plastiktüten aneinander gelegt **die Erde am Äquator 46 Mal umrunden** würden?
- ... dass eine einzige Glas-Mehrwegflasche (0,7-Liter) für Mineralwasser **23 Einwegflaschen** aus Plastik mit dem doppelten Füllvolumen ersetzt?
- ... dass die Einweg-Plastikflaschen, die wir jährlich in Deutschland verbrauchen, übereinandergestellt **16 Mal von der Erde bis zum Mond** reichen würden?
- ... dass Einweg-Plastikflaschen bei Getränken inzwischen rund **54 Prozent** ausmachen, obwohl es laut Verpackungsverordnung **80 Prozent** Mehrweg- oder ökologisch vorteilhafte Verpackungen sein sollten?
- ... dass sich mit den jährlich in Deutschland verbrauchten Coffee to go-Bechern ein **300.000 Kilometer hoher Turm** bauen ließe?





ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Ein Leben ohne fließendes Wasser?

In der Elfenbeinküste gehört das mühsame Herbeischaffen von Wasser vielerorts zum Alltag. Der Global Nature Fund (GNF) hat Hilfe für sechs Dörfer organisiert und dafür eifrige Mitstreiter gefunden.



Der tägliche Wasserbedarf bestimmt an der Elfenbeinküste den Tagesablauf vieler Menschen. Vor allem Mädchen und Frauen sind für das Trinkwasser zuständig. Sie nehmen weite Wege auf sich, um in Flussarmen und anderen Gewässern Wasser zu schöpfen, das jedoch oftmals verunreinigt ist. Die Frauen müssen es auf den heimischen Kochstellen erhitzen, um zumindest einen Teil der Bakterien und Krankheitserreger abzutöten. Charles Diamonde, Gründer der ivoirischen Organisation ADER (Action pour le Développement et l'Encadrement Rural) be-

richtet: „In den ländlichen Regionen gibt es meist weder eine Wasserversorgung noch ein Stromnetz. In manchen Dörfern liegen kaputte Grundwasserpumpen seit Jahren brach. Denn die Dorfbewohner haben keine Ersatzteile und kaum Geld. Manchmal fehlen auch nur die Kenntnisse, wie man eine Pumpe repariert.“

Wasser Marsch!

Mit deutscher Hilfe haben seit März diesen Jahres sechs Dörfer im Department Biankouma, nördlich der Stadt Man, Zugang zu sauberem Wasser bekommen. Diamonde

hat Ersatzteile und Material für die Pumpen-Reparaturen beschafft. Möglich wurde dies dank der finanziellen Unterstützung der Sika AG, der Stiftung Ursula Merz, von Hannover 96 und dem IG Rote Kurve – 96 Supporters Club. Die Fußballfans des Bundesligisten spenden bereits seit dem Jahr 2009 eifrig für Trinkwasserprojekte des GNF in Afrika. Bereits 30.000 Menschen konnte so geholfen werden.

Weitere 3.800 Einwohner in den sechs Dörfern können sich nun mit sauberem Grundwasser versorgen. Hierfür gibt es Öffnungszeiten, denn die Brunnen sind von einer Mauer und einem abschließbaren Tor umgeben, um sie vor Tieren zu schützen. Den Schlüssel für das Tor hat jeweils ein Einwohner oder eine Einwohnerin in Obhut. Diesen Schlüsselwächter haben die Dorfbewohner selbst ausgesucht. Alle bezahlen einen monatlichen Betrag an das Wasser-Komitee des Dorfes; die Einnahmen werden für die Pumpenwartung genutzt.



Endlich frisches Wasser!

Jeane aus Benomba ist glücklich: „Seit mein Dorf endlich wieder Grundwasser besitzt, müssen wir Frauen nicht mehr jeden Tag bis zum Fluss laufen. Die Wasserqualität ist auch viel besser.“ Die Pumpe in Benomba war zehn Jahre lang ohne Funktion.

Auch in Vakso, einer 730 Einwohner-Gemeinde, konnte die Pumpe nach neun Jahren Stillstand wieder in Betrieb gehen. Die Dorfgemeinschaft kann sich nun ohne die tägliche Sorge um Wasser der Landwirtschaft widmen – dem Anbau von Kaffee und Kakaobohnen, von Bananen und Gemüse. Dorfvorsteher Diabate ist froh: „Mein Dorf sagt allen Unterstützern ein herzliches Dankeschön.“ (aw) ■

Förderer:



Stiftung Ursula Merz

Die Projektarbeit des Global Nature Fund wird unterstützt von:





Richtung Beute durch die Nacht



Als nachtaktive Jägerin ist die Bechsteinfledermaus im Wald unterwegs. Sie braucht nur ein kleines Revier. Weil die Art ihren Verbreitungsschwerpunkt in Deutschland hat, tragen wir besondere Verantwortung für ihr Überleben.

■ von Melanie Fessler

Im April, wenn die Tage endlich wieder länger und wärmer werden, endet der Winterschlaf der Bechsteinfledermaus. Seit Oktober hat sie geruht. Gut versteckt und vor Frost geschützt, hat sie den Winter in alten dicken Bäumen oder an der Wand einer Höhle verbracht. Im Frühjahr dreht sich nun alles um den Nachwuchs. In einer ruhigen und sonnigen Baumhöhle richtet das Weibchen eine Wochenstube ein. Oft liegen mehrere dieser Höhlen nebeneinander und bilden einen Wochenstubenverband, in dem bis zu 30 Weibchen ihre Jungen gemeinsam aufziehen.



Nur ein Junges pro Wurf.



In Wochenstuben kümmern sich bis zu 30 Weibchen um den Nachwuchs.

Gepaart hatten sich die Fledermäuse bereits im Herbst des Vorjahres. Danach schloss sich eine Keimruhe an und erst im Frühling reift der Nachwuchs im Mutterleib. Mitte Juni bis Mitte Juli bringt das Weibchen nur ein Junges zur Welt. Die Männchen sind an der Aufzucht nicht beteiligt. Nach vier Wochen sind die kleinen Fledermäuse selbständig und können fliegen.

Totholz ist lebensnotwendig

Die Bechsteinfledermaus bewegt sich in einem Umkreis von kaum mehr als 30 Kilometern. Dabei wechselt sie häufig ihr Quartier und ist deshalb auf abwechslungsreich gegliederte Naturwälder und Streuobstwiesen mit einer hohen Anzahl an Baumhöhlen angewiesen. Vor allem Buchen, Eichen und Hainbuchen bieten geeignete Reviere.

Als typischer Waldbewohner bewegt sie sich nur selten aus dem Schutz der Bäume heraus. Zu sehen ist die Bechsteinfledermaus kaum. Die Tage verbringt sie in ihrer Baumhöhle. Die Körperfunktionen sind heruntergefahren, fast scheint sie in einem kurzen Winterschlaf zu sein.

Erst nach Sonnenuntergang kommt sie aus ihrem Schlafquartier hervor. Sie putzt ihr Fell und durchknetet zur besseren Durchblutung ihre Flughaut. Dann setzt sie zu ihrem Nachtflug an. Geschickt bewegt sie sich zwischen Büschen und Bäumen und erbeutet Insekten und Spinnen. Ihre großen Ohren hören für den Menschen nicht wahrnehmbare Echolote. Mit Hilfe kurzer Ultraschall-Rufe und ihres Gehörsinns ist die Bech-



Typisch:
spitze Ohren,
spitze Zähne



Nachfalter sind
Leckerbissen für die
Bechsteinfledermaus.

steinfledermaus auch in der Lage, Beutetiere zu orten, die auf Blättern oder dem Boden sitzen. Zu ihrer bevorzugten Nahrung gehören Schmetterlinge, Mücken, Fliegen und Spinnen.

Die Fledermaus ist übrigens zu Ehren von Johann Matthäus Bechstein benannt, einem Thüringer Naturwissenschaftler, der sich bereits im 19. Jahrhundert für den Naturschutz einsetzte. ■

Steckbrief:

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Verwandtschaft:

In Deutschland sind 25 Fledermausarten nachgewiesen. Die Bechsteinfledermaus zählt zur Gattung der Mausohren.

Aussehen:

Mit einer Länge von max. 5,5 Zentimetern und einem Gewicht von 7 bis 12 Gramm zählt sie zu den mittelgroßen Fledermausarten. Ihr Rückenfell ist braun bis rötlich, das Bauchfell hellgrau. Besonderes Kennzeichen sind die großen, nackten Ohren, die bis zu 2,5 Zentimeter lang werden.

Verbreitung:

Außer im hohen Norden ist die Bechsteinfledermaus in ganz Deutschland verbreitet. Größere Vorkommen sind in Nordbayern, Baden-Württemberg und Hessen dokumentiert. Der weltweit wichtigste Verbreitungsraum der Art liegt in Deutschland. Sie kommt aber auch in Zentral- und Westeuropa bis ins südwestliche Asien vor.

Nahrung:

Zu ihrer Beute gehören kleine Insekten wie Fliegen, Mücken und Nachfalter. Ihre Nahrung fängt sie während der Nacht entweder im Flug oder liest sie von der Vegetationsoberfläche auf.

Lebensraum:

Naturnah bewirtschaftete Laubmischwälder mit alten Bäumen und viel Totholz sind ein idealer Lebensraum für die Bechsteinfledermaus.

Gefährdung und Schutz:

In Deutschland gilt die Bechsteinfledermaus als stark gefährdet. Wie so oft haben der Verlust naturnaher Wälder, die Entfernung von Totholz und der Nahrungsmangel durch intensive Forstwirtschaft zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen der Art beigetragen. Der Erhalt von Laubmischwäldern mit Totholz und höhlenreichen Bäumen dient deshalb ihrem Schutz. Die Art steht in ganz Europa unter Naturschutz. ■

Beeindruckend: Bechsteinfledermäuse erreichen bis zu 30 Zentimeter Flügelspannweite.



Mit dem DUH-Vorsitzenden auf Streifzug durch Berlin

Der Dialekt verrät Harald Kächele sofort als Zugezogenen. Auch nach bald 25 Jahren in der Hauptstadt hat der 53-jährige Schwabe nicht die kleinste Färbung der Berliner Schnauze übernommen. Doch die Weltmetropole Berlin liebt er. Einen anderen Lebensmittelpunkt kann er sich nicht vorstellen. Er mag das Treiben, die Freigeister und das viele Grün in einer ansonsten verkehrsreichen Stadt.

Wir treffen uns zu einem Spaziergang durch den Prenzlauer Berg, wo Kächele mit seiner Frau und seinen drei Kindern wohnt – nur knapp vier Kilometer von der DUH-Geschäftsstelle entfernt. Dass er hier und nirgendwo anders leben wollte, war ihm schon kurz nach der Wiedervereinigung klar, denn Kächele wollte die Wende im Osten live miterleben. 1992 kam er als junger Agrarökonom zum Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) in Müncheberg. Bald darauf zog er nach Berlin und nimmt seitdem den knapp fünfundzwanzig Kilometer langen Anfahrtsweg mit der Bahn gerne in Kauf.

Seit fünfzehn Jahren repräsentiert Harald Kächele die Deutsche Umwelthilfe – und das mit großer Leidenschaft. Wie er sich die Zukunft für die Umweltschutzorganisation vorstellt, erzählt er bei einem Spaziergang durch die Hauptstadt.



Der Ermöglicher

Zur Deutschen Umwelthilfe stieß Harald Kächele vor fünfzehn Jahren. Seit August 2001 ist er ihr ehrenamtlicher Vorsitzender. Er steht damit länger an der Vereinsspitze als seine beiden Vorgänger, die DUH-Gründer Hermut Ruland und Gerhard Thielcke. Kächele steht in engem Austausch mit den Bundesgeschäftsführern Sascha Müller-Kraenner und Jürgen Resch und leitet den Vorstand der DUH, der über den Haushalt der Organisation

wacht und die Entwicklung der DUH lenkt und mitbeeinflusst. Außerdem repräsentiert er die DUH bei wichtigen Anlässen wie dem UmweltMedienpreis.

Seine Funktion vergleicht Kächele mit der eines Aufsichtsrats. Auf die Frage nach seiner Motivation sagt er: „Ich möchte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DUH helfen, gute Umweltschutzarbeit zu leisten.“ Strukturell und inhaltlich will er die DUH fit für die Zukunft machen. Er versteht die DUH als Mittler zwischen

Umwelt und Wirtschaft. Ohne zukunftsorientierte und nachhaltig wirtschaftende Unternehmen ist für ihn keine Veränderung möglich. Damit führt Kächele einen Kerngedanken der DUH-Gründer fort. Der Umweltverband kritisiert die Wirtschaft scharf, geht aber auch bewusst Bündnisse mit ihr ein, um ökologische Zustände zum Besseren zu verändern.

Dem immer mal wieder vorgebrachten Vorwurf, die Nähe der DUH zur Wirtschaft sei verwerflich, widerspricht

.....

■ **Harald Kächele** wurde 1962 in Albstadt-Onstmettingen auf der Schwäbischen Alb geboren. Im August 2001 übernahm er den Vorsitz des Vorstands der Deutschen Umwelthilfe. Er ist promovierter Agrarökonom und Diplomingenieur mit Fachrichtung Agrarwissenschaften und arbeitet seit 1992 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) in Müncheberg. Zur Zeit ist er dort als stellvertretender Leiter des Instituts für Sozioökonomie tätig. Harald Kächele ist außerdem seit 2000 Professor für Umweltökonomie im Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde (HNEE). Er engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich im Umwelt- und Klimaschutz. Von 1994 bis 2006 war er Vorsitzender des BUND Berlin und ist seitdem Ehrenvorsitzender. Außerdem ist Harald Kächele Mitglied im Naturschutzbeirat des Landes Brandenburg sowie Stiftungsratsvorsitzender der Tropenwaldstiftung „OroVerde“.



IMPRESSUM.....

**Zeitschrift für Mitglieder und Förderer
der Deutschen Umwelthilfe e.V. und des
Global Nature Fund**

■ **Herausgeber:** Deutsche Umwelthilfe e.V.,
Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0, Fax: -77
info@duh.de, www.duh.de

■ **V.i.S.d.P.:** Jürgen Resch

■ **Redaktion:** Laura Holzäpfel (lh), Daniel Hufeisen (dh),
Jutta Kochendörfer (jk) ■ **Autoren:** Annette Bernauer
(ab), Nadine Bethge (nb), Melanie Fessler (mf), Oliver
Finus (of), Thomas Fischer (tf), Kerstin Fröhle (kf),
Tobias Herbst (th), Georg Kleine (gk), Beatrice Lange
(bl), Ann-Kathrin Marggraf (akm), Amrei Münster
(am), Cornelia Nicklas (cn), Meike Rohkemper (mr),
Dorothee Saar (ds), Agnes Sauter (ds), Thomas
Schaefer (ts), Gaby Schneider (gs), Almut Weis
(aw) ■ **Gestaltung:** Claudia Kunitzsch, Patricia Lüt-
gebüter ■ **Druck:** ProWachter GmbH, Bönnigheim

■ **Anzeigen:** Michael Hadamczik; es gilt die Anzei-
genpreisliste 2016 ■ **Verlag und Vertrieb:** DUH Um-
weltschutz-Service GmbH, Fritz-Reichle-Ring 4, 78315
Radolfzell ■ **Gedruckt** auf 100 % Recycling-Papier
■ **Heftpreis:** 1,50 Euro

■ **Spendenkonto:**

Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE4537020500008190002
SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

*Deutsche Umwelthilfe und Global Nature Fund wer-
den von zahlreichen Förderern finanziell unterstützt.
Die Artikel der DUHwelt geben nicht in jedem Fall die
Meinung der Förderer wieder.*

■ **Bildnachweis:** Titel: Bodensee, azureus70/Foto-
lia.com; S. 3: Astrid Busch; S. 4: Peter Himsel www.
himsel.de/DBU (o), Manuel Schönfelder/Fotolia.com
(m.), Scanrail/Fotolia.com (u); S. 5: Alfred Müller/Fo-
tolia.com (o), Dietmar Nill (m), Hufeisen/DUH (u);
S. 6: S. H. exclusiv/Fotolia.com; S. 7: Dr. Erhard Nerger/
Naturfoto-Online.de (o.l.), doris oberfrank-list/Fotolia.
com (o.r.), Günter Menzl/Fotolia.com (m.l.), Stefan
Ernst/Naturfoto-Online.de (m.r.), Vita-Moments/Fotolia.
com (u.l.), doris oberfrank-list/Fotolia.com (u.r.); S. 8:
Stadt Werningerode (o), DUH; S. 9: Difliff/DUH (o), PPD/
PNUD Ecuador/FMAM (m), Holzäpfel/DUH (u); S. 10:
Kleemann/DUH; S. 11: Blank/DUH (o.l.), Holzmann/
DUH (o.r.), Kleemann/DUH (u); S. 12: Kleemann/DUH
(o.l.), Holzmann/DUH (u.l.), S. 12/13: Peter Himsel
www.himsel.de/DBU; S. 14: Manuel Schönfeld/Foto-
lia.com; S. 15: Kromrey/Bodensee-Stiftung (u); S. 16:
lenetsnikolai/Fotolia.com; S. 17: Holzmann/DUH (o),
CreativeNature.nl Rudmer Zwerver/Fotolia.com (m),
photoprojektorm/Fotolia.com (u); S. 18: DUH, PRILL
Mediendesign/Fotolia.com (HG); S. 19: Montage DUH:
ARTENS (Autos), mellevaroy (Junge)/Fotolia.com (o), Bina
Engel (u); S. 20: DUH, Andreas Sprank (m); S. 21: rio
patuca images (groß), engineer (kl)/ beide Fotolia.com;
S. 22: EGLV/Lyko, Gabi (o), EGLV/Durchleuchter, Jo-
chen (m.o.), EGLV/Lyko, Gabi (m.u.), EGLV/Lueger, Ralph
(u); S. 23: EGLV/Lueger, Ralph (l), Tilo Grellmann/
Fotolia.com (r); S. 24: Hubertus Blume/Fotolia.com
(o), Ives Bloege (m), Sven Schulz (u); S.25: Krzysztof
Ziarnek (l.o.), Andreas Michael Schmitt (l.m.)/beide
Wikimedia/CC BY-SA 3.0 (l.o.), Dagmar Kahlert, Foto-
montage: Stephan Schlütter (m), Holzäpfel/DUH (u.r.);
S. 26: Montage DUH (Tatyana Gladskih/fotolia.com,
DUH) (m), Sascha Kautz/DUH (r.o., r.u.), DUH, GDB
(u.l.); S. 27: Raissa Ladeira/GNF; S. 28/29: Dietmar Nill;
S. 30/31: Hufeisen/DUH; S. 31: privat (u)

er entschieden. „Die einen kritisieren, wir
seien zu eng mit der Wirtschaft. Andere
sagen, wir gehen zu aggressiv gegen sie
vor. Es wird aus beiden Richtungen immer
Kritiker geben. Aber ich finde nach vierzig
Jahren gibt uns der Erfolg Recht: Die DUH
bewegt etwas. Sie engagiert sich für einen
gerechten Zugang zur Natur, sie kämpft
gegen die Vermüllung unserer Landschaft,
schützt bedrohte Tierarten und sie streitet
für saubere Luft in unseren Städten.“

Industriekonzerne nehmen die Politik in Geiselnhaft

Für Kächele zeichnet sich die DUH durch
ihren Pragmatismus aus. „Wir sind kon-
kret in unseren Forderungen und erwar-
ten von Politik und Wirtschaft, was mach-
bar ist, nicht aber das Unmögliche.“ Für
das „Gejammer“ einiger Unternehmen,
immer strengere Umweltgesetze und Auf-

lagen würden Arbeitsplätze kosten, hat
Kächele kein Verständnis. Greenwashing
und Verbrauchertäuschungen wie wir sie
heutzutage erleben, hält er für skandalös.
Er sagt: „Es kann und darf doch nicht sein,
dass Produkte auf den Markt kommen,
die der Kunde in gutem Glauben erwor-
ben hat, sich aber bei genauerer Betrach-
tung als Mogelpackungen herausstellen.“
Diese dreisten Versuche, die Menschen
mit falschen Versprechen in die Irre zu
führen, bestätigen Kächele darin, dass
der Kurs der DUH als Umwelt- und Ver-
braucherschutzorganisation richtig ist.
Für die Zukunft sei es wichtig, Umwelt-,
Gesundheits- und Verbrauchertemen
noch mehr miteinander zu verzahnen.
In jedem Fall werde die DUH der Kum-
panei zwischen Wirtschaft und Politik
weiterhin die Stirn bieten. (dh) ■

MENSCHEN FÜR NATUR

The Big Five – ein Grund zum Feiern!

Die DUH darf
sich mitfreuen
am 50. Geburtstag
von Bernd Unterwe-
ger aus Mannheim,
der sich Spenden statt
Geschenke von sei-
nen Freunden erbat.



Bernd
Unterweger

Die fünf Groß-
wildarten Afrikas kennt fast jeder, dass
aber hierzulande das Stettiner Haff mit
Big Seven übertrifft, versetzt in Erstaun-
en. Die DUH setzt sich für Wildnis
ein, damit heimische Tiere wie Seead-
ler, Stör, Kegelrobbe und Fischotter eine
Zukunft haben. Wolf, Elch und Wisent
stehen bereits in den Startlöchern für die
Einwanderung und suchen geschützte
Lebensräume. Mit seiner Spende von

670 Euro beschenkte Unterweger diese
wilden Kerle und die DUH, die für deren
Schutz arbeitet. Dafür ganz herzlichen
Dank! (ab) ■

Unverbindlich anfordern bei:
bernauer@duh.de
Infoblatt „Spenden statt Geschenke“
mit Anregungen für Ihre eigene
Spendenaktion





Mein Erbe
tut Gutes.

Das Prinzip Apfelbaum

„Für mich ist es keine Frage mehr: Wir alle, die wir hier und jetzt leben, müssen eine ethische Pflicht akzeptieren, diesen Planeten für unsere Nachkommen in einem intakten Zustand zu erhalten.“

Ulf Merbold, Deutscher Astronaut

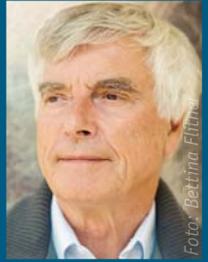


Foto: Detina Filina



Foto: @mt/fototia.de



Gestalten Sie die Zukunft!

Der kostenlose Testamentsratgeber „Legat für die Natur“ zeigt, wie Sie über Ihr Leben hinaus wirken können. Fordern Sie ihn kostenlos und unverbindlich an.

Die Deutsche Umwelthilfe ist Mitglied der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum.“

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0 | Fax: 07732 9995-77
E-Mail: info@duh.de | www.duh.de

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE45 3702 0500 0008 1900 02
SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Ihre Ansprechpartnerin
Annette Bernauer
Tel.: 07732 9995-60
E-Mail: bernauer@duh.de